

LESEN UND LEBEN

Eine Publikation
des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels
in Frankfurt am Main
zum 150. Jahrestag der Gründung
des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler
am 30. April 1825 in Leipzig

Herausgegeben von
Herbert G. Göpfert, Ruth Meyer
Ludwig Muth, Walter Rüegg



Buchhändler-Vereinigung GmbH
Frankfurt am Main 1975

Norbert Groeben und Brigitte Scheele

Zur Psychologie des Nicht-Lesens

Richtungen und Grenzen der Lesemotivation

Inhalt

- 1 Demoskopische Ausgangsdaten und Frageperspektive 82
- 2 Die sozialisationstheoretische Perspektive als Erklärungsmodell 85
- 3 Aspekte der Lesemotivation 88
- 4 Untersuchungsfragen 90
- 5 Versuchsplan und -durchführung 91
- 6 Ergebnisse 94 – 6.1 Lesen – Nicht-Lesen, 6.2 Lektüreklassen: Unterhaltungsliteratur, 6.3 Lektüreklassen: »Dichtung«, 6.4 Lektüreklassen: Informationsliteratur, 6.5 Zur externen Validität der Ergebnisse
- 7 Antworten – Ausblicke – Fragen 102
- 8 Zusammenfassung 105
- 9 Anhang 106 – 9.1 Regressionsanalysen, 9.2 Freizeit-Fragebogen
- 10 Literaturverzeichnis 111

1 Demoskopische Ausgangsdaten und Frageperspektive

Mit dem Beginn der »zweiten Leserevolution« (Langenbucher s. o. S. 16ff.) sind *Leseverhalten und Lesemotivation zu einem akuten bildungspolitischen Problem* geworden; denn *die traditionellen Vorstellungen einer literarischen »Kultur« und des in ihr stehenden Lesertyps scheinen nicht mehr tragfähig¹*: Dieser klassische Typ war der »bürgerliche, bildungsbeflissene, konservative und traditionsgebundene Leser« (Strauss, 1967, S. 916), der heute nur mehr in den Stereotypen der Alltagspsychologie eine herrschende Rolle spielt: das über Fremd- und Selbsteinschätzungen erhobene Image des »eifrigen« Lesers sieht diesen als kontaktscheuen, realitätsunsicheren, bildungsbeflissenen Bücherwurm, als esoterischen Idealisten, der ohne Bücher nicht leben kann, weil sie ihm die stärkste emotionale und intellektuelle Befriedigung geben (Girardi et al., 1965, S. 18f.); seine Einstellung zum Buch ist die einer neurotischen Fixierung – sie nähert sich der religiösen Verehrung (ebda., S. 21). Dieser Leser mit seinem Interesse für »Belletristik und Klassiker – nebenbei auch für gute Unterhaltungsliteratur –, dem es in einem diffusen Sinn um Wissenszuwachs, keinesfalls

¹ Die anachronistischen Widerstände auf der Produktionsseite gegen einen Abbau dieser traditionellen Vorstellungen analysiert Langenbucher (s. o., S. 28ff.).

aber um reine Fakteninformation oder Lernen geht« (Fügen, 1971, S. 38), ist heute nur noch selten anzutreffen: Seit dem Zweiten Weltkrieg ist an seine Stelle endgültig ein *Publikum* getreten, das in den einzelnen Dimensionen: *Lesehäufigkeit, Lese- und Kaufverhalten, Leseinhalte etc. große Unterschiede und Variabilität* zeigt (Göpfert, 1973; Greven, 1973).

Konsequenterweise hat die Kulturindustrie, um sich auf solche Handlungen einzustellen, die neue Leser- (und natürlich auch Nicht-Leser-)landschaft untersucht¹); so sind *demoskopische Analysen* zu einem grundlegenden Ausgangspunkt für die heutige Lese(r)-forschung geworden (die umfassendsten: Blücher et al., 1966; Fröhner, 1961; Girardi et al., 1965; Rosenmayr et al., 1966; Schmidtchen, 1968a). Dabei haben sich *übereinstimmend einige konstante, strukturelle Dimensionen* ergeben, in die eingebettet Leseverhalten und -intensität heute betrachtet werden muß:

Lesen als Freizeitbeschäftigung steht in Konkurrenz zu den anderen Medien (Radio/Fernsehen/Kino); alle Medien profitieren dabei von der Freizeitzunahme in der modernen Industriegesellschaft (Arbeitszeit um 1850: ca. 85 Std./Woche; 1900 ca. 60 Std.; nach 1960: 39–42 Std.; nach Rosenmayr, 1966; Schmidtchen, 1969a)²). Parallel dazu hat das Buch eine (absolut-) quantitative Zunahme zu verzeichnen, sowohl die Produktion von Büchern als auch die Leseranzahl haben zugenommen (vgl. Zusammenfassung bei Greven, 1973, S. 128ff.³). Das gilt (in mindestens gleich starkem Ausmaß) auch für Zeitschriften (Langenbucher, 1973, S. 108ff.; Beaujean, 1970). Was die Relation zu den konkurrierenden Medien angeht, so sind Daten und Interpretation widersprüchlich: Während Fröhner und Girardi et al. die ca. 30% der Bevölkerung, die sich nach ihren Untersuchungen täglich mit Lesen von Büchern, Zeitschriften, Zeitungen etc. beschäftigen⁴), als Indikator für eine konstante, z. T. steigende Tendenz der Freizeitbeschäftigung »Lesen« interpretieren, sieht Schmidtchen in seinem Ergebnis, daß nur 13% der mediengebundenen Freizeit dem Bücherlesen zufallen (dagegen z. B. 36% dem Fernsehen: 1968, S. 2031f.; Langenbucher, 1973, S. 106), ein eindeutiges Zeichen für ein Zurückgehen der Leseintensität; für das er hauptsächlich die Konkurrenz des Mediums Fernsehen verantwortlich macht. Die Frage ist wegen der methodischen Differenzen zwischen den Untersuchungen z. Z. noch nicht sicher entscheidbar; die neuesten Daten sprechen aber keinesfalls für ein Steigen der Leseintensität, eher für Stagnation oder Rückgang (Mayer, 1974, S. 4).

¹ Damit wird freilich nicht behauptet, daß hierzulande die Bedürfnisse des Lesers die Produktion bestimmen; vielmehr ist auch für die vorliegende Arbeit ein Interdependenzverhältnis von Produktion und Konsumtion anzunehmen, das hier wegen Platzmangels nicht näher expliziert werden kann.

² Der Nachweis über den Anstieg der arbeitsfreien Zeit impliziert nicht notwendig Aussagen über das wachsende Ausmaß individueller rekreativer Freizeit; im Gegenteil: Theoretische Explikation und erhobene Daten dieser Untersuchungen weisen z. T. eher auf einen negativen Zusammenhang hin (vgl. dazu auch Mandel, 1968, S. 108ff.).

³ Die Beurteilungen sind z. T. kontrovers: Während z. B. Schmidtchen in »Buchhändler und Brandstifter«, 1969b, S. 1881, dem Sortimentsbuchhandel »Stagnation oder gar Rückgang« bescheinigt, interpretiert Flockenhaus, 1969b, S. 2993, die Daten in »Buch und Buchhandel in Zahlen« 1968 als eine »Trend-Fortsetzung der langfristigen positiven Entwicklung«.

Im Hinblick auf die wachsende Anzahl der Leser bzw. ihren Rückgang wird man mit ähnlichen Interpretationsdiskrepanzen konfrontiert: Schmidtchen behauptet das Nachlassen der Leserschaft (ebd.), Flockenhaus referiert, daß der »Anteil der regelmäßig Bücher Lesenden in der Gesamtbevölkerung nicht kleiner geworden ist« (1969a, S. 1874).

⁴ Ein Beispiel für Vergleichsschwierigkeiten infolge des unterschiedlichen methodischen Vorgehens: bei Fröhner (1961) geben 30% der Befragten »Lesen« als »liebste Freizeitbeschäftigung« an, Girardi et al. (1965) fragen dagegen, ob am Vortage (der Befragung) gelesen wurde und erhalten eine positive Prozentzahl von 28.

7eruseba

Eindeutig sicher aber ist, daß sich *innerhalb der Sparten produzierter Lesestoffe* Verschiebungen ergeben haben: In der Buchproduktion sind die Relationen (bei absolut wachsenden Zahlen) relativ konstant; die Reihenfolge der Sachgebiete (nach der Titellanzahl) ist für die Jahre 1951-71: Schöne Literatur (einschließlich Unterhaltungsliteratur 19,3% der produzierten Titel); Schulbücher; Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Statistik; Recht, Verwaltung; Religion, Theologie; dann folgen ziemlich gleichauf mit jeweils knapp über 5% Geschichte; Jugendbücher; Naturwissenschaften; Technik; Industrie; Gewerbe. Insgesamt zeigen Taschenbücher und Sachbücher eine leichte, aber deutliche Aufwärtstendenz (Buch und Buchhandel in Zahlen, 1972, S. 16 ff.). Eine *gewichtige Verschiebung* hat sich im Vergleich zur Nicht-Buchproduktion ereignet: den 60 Mill. produzierten Büchern pro Jahr stehen (um 1968) nahezu 6mal soviele Hefchen (357 Mill.) gegenüber (Beaujean, 1970). Allein der Bastei-Verlag (Jerry Cotton) erreicht mit ca. 2 Mill. Hefchen pro Woche ca. ein Sechstel aller Bundesdeutschen (insgesamt liest jeder dritte Westdeutsche regelmäßig Hefchenromane; Sichelschmidt, 1969, S. 246 f.). Rein deskriptiv stellt also die Hefchenliteratur für die BRD (und ihre Leser) die – statistische – Norm dar, der Buchhandel ist das »abnorme« Außenseiterphänomen. Trotzdem ist die Hefchenliteratur in keiner der großen demoskopischen Untersuchungen adäquat berücksichtigt worden.

Das am eindeutigsten gesicherte und konstante Ergebnis dieser Untersuchungen ist die *Abhängigkeit der Leseintensität von der sozioökonomischen Lage* (»Schicht«): Prozentzahl der Nicht-Leser (von Büchern) bei freien Berufen, Beamten, Angestellten: unter 20%; selbständige Geschäftsleute, Facharbeiter: 33%; Arbeiter: 47%; Landarbeiter: 55% (Greven, 1973, S. 152)¹. Je geringer Bildung und Status, desto geringer die Lesefrequenz (von Büchern; vgl. auch Blücher, 1966; Rosenmayr, 1966; Beeg, 1966; Völke, 1971; Mayer 1974, S. 4 f.) – das gilt für Romanhefte nicht! (Schmidtchen, 1967, S. 842 f.; Mayer 1974, S. 5).

Dabei lassen sich *zwei Einflußkomplexe* unterscheiden: der eine mit den Größen *Bildungsniveau der Eltern, eigene Schulbildung und Wohnort* scheint für den *Geneseaspekt* verantwortlich zu sein – wobei diese Größen ja auch in die Bestimmung des sozioökonomischen Status eingehen; die Beziehung ist also parallel: je mehr Schulbildung, desto größere Leseintensität (Eckardt, 1967; Fröhner, 1961; Girardi et al., 1965; Schmidtchen, 1968a; 1969a). Der andere Komplex besteht aus den Variablen *Berufsausbildung, Berufs- und Bekanntenkreis* und ist für die *Aufrechterhaltung bzw. Löschung des gelernten Leseverhaltens* verantwortlich (Schmidtchen, 1969a). Denn der Leser braucht durchaus den Gesprächskontakt über das Gelesene, das Zuhören und Mitreden; bleibt dies aus, so wird die Lesemotivation verringert (Schmidtchen, 1968b, S. 3245). Hier sind es wiederum die sozialen Normen der Unterschicht (im Gegensatz zur Mittelschicht), die stark lesefeindlich wirken: Lesen wird als unnützlich angesehen (Schmidtchen, 1968a; 1969a; Muth, 1968; Fügen, 1971).

Diese (relativ stabilen) soziologisch-demografischen Dimensionen erlauben Rückschlüsse auf Leseintensität und in gewissem Ausmaß auch auf bevorzugte Leseinhalte (qua Buchkategorien – vgl. besonders Schmidtchen, 1968a). *Das Unbefriedigende an den hauptsächlich marktsoziologisch und -psychologisch orientierten demoskopischen Analysen ist, daß der Erklärungsabstand zwischen den soziologischen Variablen und dem konkreten Freizeitverhalten (bzw. den Aussagen darüber) so überaus groß ist, daß nicht einsichtig wird, aufgrund welcher sozialpsychologischen Prozesse bzw. Strukturen nun der einzelne (auf dem Hintergrund seiner sozialen Einbettung) zu den verschiedenen Präferenzen in seiner Freizeit kommt:* Psychologische Lese(r)forschung muß hier diese Zwischenschritte als Erklärung für die demoskopisch festgestellten Grundphänomene (-korrelationen) explizieren und analysieren. Die gegenwärtige Forschungslage ist dabei durch ein Dilemma gekennzeichnet: einerseits gibt es durch die demoskopischen Unter-

¹ Das interkorreliert natürlich auch mit dem Ausmaß der Freizeit in den einzelnen Berufssparten bzw. der Schwere der Arbeit.

suchungen eine Fülle von Daten, die aber zumeist kaum einen theoretischen Erklärungswert besitzen (Schmidtchen, 1968a ist hier weitgehend auszunehmen); zum anderen gibt es, besonders *aus dem Bereich der Literaturdidaktik*, theoretische Erklärungsmodelle, die allerdings zumeist nur auf literatursoziologischem Gebiet durch Daten gestützt sind, auf lese(literatur)psychologischem aber – nur hermeneutisch abgeleitet – kaum Sicherheit über den empirischen Gehalt geben können. Wir wollen in groben Zügen den vom Integrationswert her stärksten (soziologische, psychologische und literaturdidaktische Aspekte umfassenden) *Erklärungsansatz vorstellen und den (motivationspsychologischen) Realitätsgehalt* durch eine empirische Untersuchung überprüfen.

2 Die sozialisationstheoretische Perspektive als Erklärungsmodell

Der Einsatzpunkt dieses Erklärungsansatzes liegt in der Sozialisationsforschung, die ein Ausgehen von den sozioökonomischen Bedingungen ermöglicht: die empirischen Untersuchungen der Produktionsverhältnisse (westlicher Industriegesellschaften) ergeben dabei ein spezifisches Bild der *Divergenz von Unter- und Mittel-(Ober-)schicht in den Arbeits- und Lebensbedingungen*².

Die *Arbeitssituation der Unterschicht (US)*² ist sozioökonomisch charakterisiert durch: niedrige Einkommen, Monotonie des Arbeitsprozesses (Friedmann, 1953, S. 211; Walraff, 1966; Wald, 1966), Mechanisierung und Rhythmisierung der Arbeitsverläufe (Friedmann, ebda.; Wald, 1966), Undurchschaubarkeit des Produktionsprozesses, geringe Entscheidungsbefugnisse, begrenzte Informiertheit (partikularisierte Arbeitseinheiten; vgl. Bernstein, 1968, S. 3; Niepold, 1971, S. 25; Lüdtke, 1971, S. 148), geringe eigene Anweisungsbefugnisse (Scheuch, 1961, S. 93), Angst um den Arbeitsplatz (Friedmann, 1953; Ortman, 1971), Reduktion der verbalen Kommunikation (Oevermann, 1972) und geringe Aufstiegschancen (Ortman, 1971, S. 47 ff.). *Diese sozio-ökonomische Reduziertheit führt zu psychischer Entfremdung* (im Sinne von negativer Selbsteinschätzung, Gefühle der Ohnmacht, Sinnlosigkeit und Isolierung – Seeman, 1959, S. 783 ff.; Neal, 1967, S. 6; Liebhart, 1973, S. 285) und setzt sich *in den Bereichen personeller und gesellschaftlicher Organisation* der US fort (Israel, 1972; Vinnai, 1973); die Rigidität der Normenorientierungen, Werthaltungen und Einstellungen der US führt zu Veränderungsfeindlichkeit und persönlichkeitszentrierten Insuffizienzgefühlen: auf Sicherheit ausgerichtete Wahrnehmungs- und Handlungsdis-

¹ Wegen der Gedrängtheit der Darstellung verweisen wir hier weniger auf Primärliteratur, die die Ergebnisse empirischer Untersuchungen im einzelnen mitteilt, sondern mehr auf Überblickswerke, Sammelreferate etc., in denen die entsprechende Primärliteratur bereits verarbeitet ist.

² Die hier dargestellten sozialisationstheoretischen Modelle sind in vielen Ansatzpunkten von der kapitalismuskritischen *Klassenanalyse* befruchtet; die verfügbaren Erhebungsinstrumente (s. u. S. 92) sind aber durchwegs im theoretischen Rahmen einer (Zwischenstufen und Übergänge zulassenden) *Schichtstratifizierung* verankert: Klassifizierung von Individuen/Gruppen nach Bildungsgrad, Besitzstand, Einkommen etc. (sozioökonomisches Niveau; vgl. Bolte, 1970; außerdem auch besonders für psychologische Untersuchungen: Thomae, 1972). Deshalb ist hier von Anfang an gleich der »Schicht«-begriff eingeführt worden.

positionen, die negativ mit Ich-Autonomie, Ambivalenztoleranz, Rollenflexibilität und Selbstkontrolle korrelieren und eine starke positive Beziehung zu autoritärem Habitus aufweisen (Lüdtke, 1972; Nusser, 1973; Vinnai, 1973). Die *objektiv geringen Erfolgchancen* erschweren die Entwicklung aufstiegsrelevanter kognitiver Interessen und Fähigkeiten (Aufstiegsmotivation, Zeitperspektive, Kontrolle, Aufschub von Bedürfnisbefriedigungen, spezielle Kommunikations- und Interaktionsfähigkeiten – Ortmann, 1971, S. 77). So wird die motivationale Orientierung aus dem arbeits- und sozialpolitischen Raum abgezogen in den Bereich der (noch transparenten) Primärbeziehungen (Ehe- bzw. Familienrelationen); *Handlungs- und Erlebnisbedürfnisse werden durch passives Konsumverhalten kompensiert* (Lüdtke, 1972, S. 150).

Im passiven Konsumverhalten deutet sich schon an, daß *auch in der Freizeit* für die Unterschicht ein *Durchbrechen des Entfremdungskreislaufs in der Regel nicht möglich* ist: Das Freizeitverhalten ist durch geringe Variabilität und passive Rezeptivität gekennzeichnet (Girardi et al., 1965, S. 46 f.; Schmidtchen, 1967, S. 840), deren Inhalte vorwiegend Tendenzen zur *Realitätsflucht* (Eskapismus, Evasion) aufzeigen: je niedriger der sozioökonomische Status – und d. h. je höher der Entfremdungsdruck und die wirtschaftlich-existentielle Unsicherheit –, desto stärker die Tendenz zu eskapistischem Freizeitverhalten, das eine kurzfristige Ablenkung von Lebens- und Realitätsproblemen bietet, dadurch gleichzeitig aber die Unveränderbarkeit dieser Probleme zementiert (Haseloff, 1967, S. 40; Liebhart, 1973, S. 285; Nusser, 1973; Rosenmayr, 1966).

Eskapistische Tendenzen sind für Lektürestoffe besonders bei Unterhaltungsliteratur (Heftchen etc.) herausgearbeitet worden (vgl. bes. Nusser, 1973): Diese literaturwissenschaftlichen bzw. hermeneutisch-literatursoziologischen Analysen sind theoretisch äußerst relevant, für unsere Untersuchung jedoch nicht thematisch, weil hier die Ebene der Textcharakteristika nicht mit einbezogen werden konnte; daher nur einige Stichworte: eskapistische Bedürfnisse werden befriedigt durch Textcharakteristika wie die Darstellung einer heilen Welt mit Dichotomisierung von Gut und Böse (wo das Gute siegt), soziale Normen einer vertikalen Gesellschaftshierarchie, geschlechtsspezifische Normenunterschiede, positive Helden als moralisch autonome, omnipotente, autoritäre Führer, die Frauenrolle einer positiven »Heldin« im innerfamiliären Raum mit Zügen von Antiintellektualismus, Asexualität, Innerlichkeit, emotionaler Wärme, Natürlichkeit, Sauberkeit, Fleiß etc. (Nusser, 1973); insgesamt zeigen solche Texte die Inhaltsprinzipien der »Universalität« (allgemein-menschliche Sehnsüchte, Wünsche, Hoffnungen, Traumwelten) und »Aktualität« (Anknüpfen an subjektiv »aktuelle« Bedürfnis- und Problemstrukturen trotz ahistorischer Problemreduktion) (Langenbacher, 1964; vgl. auch Schulte-Sasse, 1971; Waldmann, 1972; Ziermann, 1969).

Solche Inhaltsprinzipien *reproduzieren das Bezugssystem des Rezipienten* und entlasten ihn auf diese Weise: es gibt fixe Rollenstrukturen, objektive soziale Konflikte werden personalisiert und in Rollenschemata aufgelöst; die *Parallelität der fiktionalen Verarbeitungsmechanismen zu denen der Leser* läßt sich in fast allen Bereichen nachweisen: bei den Bedürfnissen, beim Gesellschaftsbild, Befriedigungsmechanismen, Handlungsplanung, Abstraktions- und Konzeptualisierungsfähigkeit, Wertvorstellungen etc. (Jansen, 1972).

Die psychischen und sozialen Wirkungen des Lesens sind aus diesem Zusammenspiel von Realitätsfluchtendenzen und Textstrukturen (besonders der Unterhaltungsliteratur) abzuleiten: durch das distanzlose Konsumieren ohne kognitive Anstrengung kommt der *Unterhaltungseffekt* solcher Lektüre zustande, die *Vermeidung kognitiver Konflikte* (Identität

der Wertungs- und Einstellungssysteme) bewirkt *Entlastungsphänomene* auf der Rezipienten(Leser)seite, die (voyeurhafte) Teilnahme an den Problemen anderer lenkt – kurzfristig – von eigenen Schwierigkeiten ab, verdrängt das Gefühl sozialer Vereinsamung und hebt (in der Bestätigung der eigenen Weltsicht) Sicherheits- und Selbstwertgefühle; das »Happy-End« maximiert in der (stellvertretenden) Selbstüberhöhung des »Helden« als Identifikationsfigur den Optimismus gegenüber der Welt und *verstärkt so gleichzeitig das Bedürfnis nach Ersatzbefriedigung* (Dahrendorf, 1973; Kühnl, 1971; Liebhart, 1973; Nusser, 1973). Die *sozialen Wirkungen dieser Rezeptionsinhalte und -mechanismen schließen* dann den *circulus vitiosus von Entlastung und Stabilisierung*: Die Verknüpfung von Bedürfnisreduktion und affirmativer Beruhigung stellt das Paradigma einer ideologieverhafteten »Lebenshilfe« dar (die vorhandene Zustände nur zementiert und nicht verändert). Die Einstellungskonsonanz (zwischen Rezipient und Lektürestoff) sorgt für eine kurzfristige Erfüllung existentieller Bedürfnisse, diese Bestätigung hebt aber gleichzeitig die Wirklichkeitsdissonanzen auf und verhindert so Einstellungskorrekturen (Bledjan in Prokop, 1973, S. 242; Liebhart, 1973, S. 241). Der kurzfristig realisierte Eskape führt zur *Reintegration in den Alltagsbetrieb*, verstärkt realitäts- d. h. problemvermeidendes Verhalten in Konfliktsituationen und begünstigt damit wieder die Realitätsflucht: die systemerhaltenden sozialen (und politischen) Ängste werden überhaupt nicht verändert – die Wirkung evasiven Lesens ist letztlich eine ideologische (soziales System und persönliche Mechanismen stabilisierende) (Giesenfeld, 1972; Haug, 1972; Holzer, 1969; Nusser, 1973; Wellershoff, 1969; Ziermann, 1969).

Die *Explikation dieses Erklärungskonzepts* (von der sozioökonomischen Lage über Entfremdungsphänomene, eskapistische Tendenzen zur Unterhaltungsliteratur und deren bestätigender Stabilisierungsfunktion) geht wegen der Kritik an unserem (traditionell-bürgerlichen) Bildungssystem von der Lage und den Prozessen in der US aus; sie *setzt in idealtypischer Abstraktion aber die polar-gegensätzlichen Strukturen der Mittel- und Oberschicht* (MS u. OS) als *Hintergrundfolie voraus*. Daher ist das Erklärungsmodell für die »höheren« Schichten in der Explikation für die US bereits implizit – sozusagen als Spiegelbild – mit skizziert: die sozioökonomische Lage und die weitgehende Selbstbestimmtheit im Arbeitsbereich führen (relativ zur US) zu einer *wirtschaftlich-existentialen Gesicherheit* (Girardi et al., 1965), die auf keinen Fall eskapistische Bedürfnisse in einem der US vergleichbaren Ausmaß evoziert: vielmehr baut auf der existentiellen Gesicherheit und dem *Bewußtsein der sozialen Integriertheit* (Haseloff, 1967; Eckardt, 1968) eine Verunsicherbarkeit auf, die die emotionale Grundlage für Werte und Einstellungen der individuellen Autonomie und damit für kognitive Bedürfnisse der Generierung von Problembewußtsein, Erkenntnisgewinn über Welt etc. ist. Diese *emotionale und kognitive Unsicherheitstoleranz ermöglicht* im Bereich des Freizeitverhaltens »Lesen« die Rezeption von Texten, deren Charakteristika sich in der gerade entgegengesetzten Funktion zu den systemstabilisierenden Unterhaltungsektüren (der US) zentrieren: *in einer gegenideologischen Funktion* (vgl. Dahrendorf, 1973, S. 324ff.), die auf der Grundlage sozialer Gesicherheit eine der Voraussetzungen für Mobilität und sozialen Wandel darstellt (Schmidtchen, 1969a).

3 Aspekte der Lesemotivation

Innerhalb dieses sozialwissenschaftlichen Erklärungsparadigmas lassen sich einige Dimensionen der Lesemotivation genauer abheben und – zumindest in Frageform – präzisieren:

Der theoretische Erklärungswert des Modells liegt hauptsächlich darin, daß einerseits das Lesen als Teil des Freizeitverhaltens insgesamt gesehen wird, und andererseits die angestrebten Qualitäten dieses Freizeitverhaltens aus der sozialen und psychischen Lage des Individuums (bzw. von Gruppen) ableitbar sind. In der Auswahl bestimmter Freizeitbeschäftigungen (entsprechend der vorhandenen Bedürfnisse) manifestiert sich die Selektivität, die Indikator für alles motivierte Verhalten ist (Graumann, 1965, S. 21). Die Wertungen, Einstellungen und Bedürfnisse, die in »energetisierender Gerichtetheit« (Thomae, 1965, S. 64ff.) als Motive für je spezielles Freizeitverhalten anzusetzen sind, sind dabei innerhalb der bisherigen Explikation des Erklärungsmodells vorrangig theoretisch postuliert worden: einmal von der Seite der Sozialisationsforschungstheoreme aus und zum anderen von der textanalytischen Deskription und Interpretation bestimmter Textcharakteristika. Die direkte empirische Überprüfung, ob bestimmte Wertungen, Einstellungen, Bedürfnisse in der Tat als Motive für unterschiedliches Freizeitverhalten fungieren (d. h. mit bestimmtem Freizeitverhalten kovariieren,) ist zum größten Teil noch zu leisten; das ist die erste und Hauptaufgabe unserer empirischen Untersuchung. Dabei stellt sich auch gleich eine Dissonanz zur Entscheidung, die bereits innerhalb der theoretischen Diskussion aufgebrochen ist: das eskapistische Entlastungsbedürfnis wird im skizzierten Modell hauptsächlich auf die entfremdete Arbeitssituation (der US) und deren psychische Folgen zurückgeführt; es läßt sich aber auch ein »anthropogen« legitimiertes Entspannungsbedürfnis denken, das als notwendige Erfüllung eines allgemeinen Rekreationsverlangens (auch bei selbstbestimmter Arbeit) anzusetzen ist (so Dahrendorf, 1972 b, S. 275; 1973, S. 342)¹.

Innerhalb des Freizeitverhaltens »Lesen« differenziert das vorgestellte theoretische Modell zwischen ideologisch und nicht-ideologisch wirkenden Lesestoffen – ideologische Wirkung ist dabei in der Bestätigung von Kognitionen, die eine historisch überholte Gesellschaftsstruktur rechtfertigen, zu sehen (vgl. Hofmann, 1968). Die empirisch-deskriptive Klassifikation von Lektüreklassen (Schmidtchen, 1968, S. 2009) ist differenzierter: Schmidtchen unterscheidet Sachbuch, harte Unterhaltung, moderne Literatur (Geschichte, Zeitgeschichte, Mensch u. Gesellschaft), Humor und Hobby(Ratgeber)literatur, Lyrik und klassische Literatur, Märchen- und Kinderbuch, Religiöses Buch (vgl. Zusammenfassung bei Greven, 1973, S. 167). Gleichzeitig ist dem konstanten Leser ein Syndrom von aktiver und dem nicht-konstanten eines von passiver Weltverarbeitung zuzuordnen (Haseloff, 1967, S. 38ff.), eine erste Bestätigung für die oben abgeleiteten kognitiven Ein-

¹ Selbstverständlich bedarf auch das Konstrukt »anthropogen legitimiertes Entspannungsbedürfnis« einer historischen Einbettung, d. h. Erklärung; es geht hier also nicht um die »Festschreibung« eines allgemein »menschlichen« Bedürfnisses, sondern um die Beschreibung eines Ist-Zustandes zum gegenwärtigen Zeitpunkt, der nicht direkt aus der explizierten »Sozialisationsstheorie« abgeleitet werden kann.

stellungen und Bedürfnisse (der US und MS). Hier wird differenzierter zu fragen sein, ob, wie abgeleitet, bestimmte Motive mit einzelnen Literaturklassen (qua Lektürestoffe) kovariieren; für die Klassifikation der Lektürestoffe werden wir eine Kombination der theorie- und empiriegeleiteten Einteilungen verwenden (s. u. Versuchsplan). Neben der Frage nach der *Spezifität der Lesemotivation* interessiert vorrangig auch das *Problem der Stabilität*; hier zeigen bereits die demoskopischen Daten eindeutig, daß die passiv-rezeptiven Freizeitbeschäftigungen sich gegenseitig ersetzen (substituieren) können: Unterhaltungslektüre (»harte Unterhaltung, Traumfabrik« etc.) kann durch Radio, Fernsehen, Kino ersetzt werden – generell sind alle Betätigungen, die in erster Linie über ihren sozialen Charakter, direkt oder indirekt, Befriedigung bringen, gegenseitig ersetzbar (Dürr, 1966, S. 1062; Schmidtchen, 1968 a; 1969 b; Völke, 1971, S. 27ff.). Der konstante Leser dagegen zeigt zwar eine sogar noch breiter gestreute Medienausnutzung und Variabilität der (auch aktiven) Freizeitbeschäftigungen, bei ihm aber führt das nicht zur gegenseitigen Ersetzbarkeit (Girardi et al., 1965; Schmidtchen, 1968 a). Hier ist nach den spezifischen Motivsyndromen zur Erklärung dieser Stabilitätsunterschiede zu suchen.

Der Aspekt der Stabilität der Lesemotivation wirft auch folgerichtig die *Frage nach der Genese (bzw. fehlenden Genese)* dieser Motivation auf – und damit die Frage nach dem Nicht-Leser. Unter Nicht-Leser ist in diesem Fall nicht der Analphabet zu verstehen, sondern der Alphabet, bei dem die Freizeitbeschäftigung »Lesen« mit Ausnahme der Rezeption uneigenständiger Texte (bildabhängige z. B. in Zeitschriften) oder von kaum verzichtbaren Basisinformationen (Straßenschilder etc. bis zur Zeitung) auf den Grenzwert »null« zu tendiert. Aus den sozio-demografischen Daten ergibt sich, daß diese Frage eng mit der Relation der schulischen zur außerschulischen Sozialisation verbunden ist: Für das US-Kind bietet schon die schulische Lesesozialisation Schwierigkeiten – vom Sprachcode (sog. »restringierter« code; vgl. Bernstein, 1959; Niepold, 1971; Oevermann, 1972), von den vermittelten Inhalten und Normen, den Anerkennungs- und Bestrafungsmustern her; die üblichen Lesebuchinhalte bieten dem US-Kind (auf dem Hintergrund der oben abgeleiteten Bedürfnisstrukturen) kaum persönliche Befriedigung. Zusätzlich trifft das US-Kind in seinem Gesellschaftsbereich auf eine relativ starke Ablehnung des »Lesens« (als nicht-sozialer Verhaltensweise; s. o. S. 84, vgl. Dahrendorf, 1972 a; Schmidtchen, 1969 a): Lesen gehört zu den diskriminierten Sozialisationsinhalten der unteren Schichten. Die Schule nimmt auf diese Widersprüchlichkeit der direkten und indirekten Lesesozialisation zu wenig Rücksicht. Das MS-Kind ist zwar den lesedidaktischen Mängeln realitätsferner Texte (vgl. Lesebuchanalysen, u. a. Dahrendorf, 1972 a, S. 39ff.) in unserem Schulsystem genauso ausgesetzt, aber es hat eine an seiner kognitiven Entwicklung interessierte Umgebung (Elternhaus etc.), die mit positiver Wertung, vorbildhaftem Umgang (mit Büchern) und direkten Bekräftigungen die Entwicklungsanfänge einer »objektgerichteten« Lesemotivation unterstützt (d. i. auf bestimmte Sachinteressen rückführbarer Leseantrieb im Gegensatz zum subjektbezogenen Antrieb »zum Ausgleich subjektiver oder sozialer Frustration« – Dahrendorf, 1972 a, S. 44ff.). Damit wächst für die MS-Kinder die Wahrscheinlichkeit der Ausprägung eines ego-distanzierten, sachorientierten oder auch ästhetischen Interesses am Text, d. h. nichtkompensatorischer Lesemotivation (vgl.

Dahrendorf, 1973; Eckardt, 1967). Das wirft die Frage auf, ob die Schule (in ihrer gegenwärtigen Form, d. h. auch u. a. mit der Diskriminierung des Genusses von kompensatorisch-eskapistischem Lesen – vgl. zu deren Spielarten Dahrendorf, 1972b) überhaupt in der Lage ist, eine genuine Lesemotivation zu schaffen. Der Versuch einer empirischen Beantwortung muß hier *Motivsyndrome und Freizeitselektivität an Individuen verschiedener Schulbildung (Volks-, höhere Schule) und zu einem Entwicklungszeitpunkt, der für die Lesemotivation als prägend* (Beinlich, 1973; Rosenmayr, 1966) *angenommen werden kann*, überprüfen (vgl. u. Versuchsplan).

Die Vermeidung der schizophoren Trennung von persönlichem Leseinteresse an Unterhaltungsliteratur und offiziell-schulischem Interesse (beim Schüler) ist für die moderne Literaturdidaktik eines der zentralen Probleme – in Richtung auf eine Verbesserung der schulischen Sozialisation (Baumgärtner, 1972; Dahrendorf, 1972). Sie will das Ausgangsinteresse des Schülers als Grundlage eines Literatur- bzw. Leseunterrichts akzeptieren, die Unterhaltungsliteratur in die schulische Sozialisation einbauen und über eine entsprechend zielgerichtete Sozialisation zu einer gegen-ideologischen Lesefähigkeit befähigen: Das bedeutet zunächst eine Verschiebung der Akzentuierung vom Inhaltlichen weg auf die Rezeptions- und Verarbeitungsart – die Vermittlung von bestimmten »Literaturen« bleibt in diesem Konzept nachgeordnet, vorrangig ist der instrumentell-kognitive Wert eines Textes, an dem man Methoden zur Betrachtung/Verarbeitung lernen kann (vgl. Clapham, 1972; Dahrendorf, 1972; Dingeldey, 1972; Helmers, 1972). Das Ziel ist, durch die Aufgabe eines normativen Literaturbegriffs und das Aufbauen auf dem subjektiv-kompensatorischen Leseinteresse anhand von Texten die (Wieder-)Gewinnung einer kritischen Sprache, einen produktiven Sprachgebrauch, neue und selbständige Evaluation beim Schüler, selbstkritische Lernzielbestimmung, rationale (und akzeptierende) Einstellung zu den eigenen Bedürfnissen, allgemein: die Interaktions-, d. h. Gesellschaftsfähigkeit des Menschen einzuüben (Hengst, 1972; Ide, 1972). Die *Überprüfung verschiedener Motivsyndrome für einzelne Lektüreklassen* (und ihre Relation zueinander) kann hier das (implizierte) *Postulat der Überführung von »subjektiver« in »objektive« Lesemotivation nachprüfen* und gegebenenfalls Ausblick auf lesedidaktische Möglichkeiten geben.

4 Untersuchungsfragen

Auf dem Hintergrund der vorhandenen (soziologisch-) empirischen Daten und deren Aufarbeitung im Erklärungsmodell der (schichtspezifischen) Sozialisation haben sich so in den Dimensionen der Lesemotivation folgende Fragen zur theoriegeleiteten, empirischen Überprüfung ergeben:

welche Wertungen, Einstellungen, Bedürfnisse fungieren als Motive für welche unterschiedlichen Freizeitbeschäftigungen?

lassen sich verschiedene Motivsyndrome für einzelne Prüfklassen herauskristallisieren?
ist neben den sozioökonomisch induzierten Eskapismustendenzen auch ein anthropogen zu legitimierendes Entlastungsbedürfnis anzusetzen?

lassen sich verschiedene Motivsyndrome je nach der Stabilität (Substituierbarkeit) der Lesemotivation ausdifferenzieren?

gibt es eine eigene Motivstruktur für den Nicht-Leser (in Absetzung vom »Leser«)?

gelingt es der schulischen Sozialisation zur Zeit (Grundschule? Gymnasium?), eine stabile Lesemotivation beim Schüler zu entwickeln?

wie sind von der empirisch auffindbaren Motivationsstruktur aus die Ansätze der Literaturdidaktik zu beurteilen, die innerhalb der schulischen Sozialisation »subjektive« in »objektive« Lesemotivation zu überführen anstreben?

Empirische Überprüfung

5 Versuchsplan und -durchführung

Die Fülle der zur empirischen Überprüfung der theoretisch abgeleiteten Fragen notwendigen Instrumente erforderte eine Einschränkung auf eine nicht unbedingt statistisch repräsentative, sondern *für die theoretische Fragestellung repräsentante* (s. o. S. 90) *Versuchspersonengruppe* (Subjektrepräsentanz im Sinne Holzkamps, 1964): Wegen des starken Einflusses der (Schul-) Bildung auf Lesegewohnheiten und -motivationen erschienen die letzten Schuljahre als Abschluß der entsprechenden Prägephase als die theoretisch relevanteste Zeit für die Feststellung einer eventuell konsolidierten Lesemotivation; es handelt sich dabei um das Lebensalter von 16–18 Jahren (bei Gymnasiasten die Oberstufe, bei Lehrlingen etc. wegen der allgemeinen Berufsschulpflicht bis zum 18. Lebensjahr die abschließenden Berufsschulklassen). Um eine möglichst große Streuung von Leseverhalten und Lesemotivation zu erhalten, wurden die beiden Extremgruppen, Berufsschule und Gymnasium, untersucht.

Die in die Untersuchung aufzunehmenden Instrumente mußten wegen Zeitdruck¹⁾ auf die *Erfassung der relativ überdauernden Determinanten der Lesewahl und Lesemotivation* beschränkt werden; die aktuelle Lesemotivierung und die de facto erfahrenen Gratifikationen durch den Lesestoff (Prozeßaspekt) konnten nicht direkt überprüft werden. Unter dieser Einschränkung wurde der Versuchsplan entwickelt; es ging dabei im wesentlichen darum (vgl. u. Untersuchungsfragen), die Selektivitäts-Wirkungen (Graumann, 1965, S. 176ff.) von verschiedenen Freizeitbeschäftigungen bzw. Lektürestoffen in Abhängigkeit von bestimmten Wertungen, Einstellungen, Bedürfnissen etc. als motivierenden Bedingungen zu diagnostizieren (vgl. Graumann, 1965, S. 155ff.); diese *motivierenden Bedingungen* werden in einem solchen Versuchsplan zwar gleichzeitig mit dem Selektionsverhalten (hier Freizeitbeschäftigung) erhoben, können aber logisch (unter dem Aspekt des Erklärungsbegriffs) durchaus *als die unabhängigen, determinierenden Bedingungen* gelten

¹ Uns stand für die vorliegende Arbeit einschließlich Planung, Instrumentenadaptation bzw. -entwicklung, Auswertung und Darstellung nur gut ein Jahr Zeit zur Verfügung, so daß eine weitergehende Ausdifferenzierung, die theoretisch interessant gewesen wäre (vgl. die Vorschläge auf S. 102), nicht möglich war.

(Antezedenzbedingungen; vgl. Groeben/Westmeyer, 1975, Kap. 3). Folgende Variablen (beobachtbare Merkmale mit qualitativ oder quantitativ veränderlichen Ausprägungsgraden) wurden in den Versuchsplan aufgenommen und durch Fragebogeninstrumente abgedeckt:

Als *abhängige Variable* war das *Lesewahlverhalten* zu erfragen, das die Intensität des Lesens in Relation zu anderen Freizeitbeschäftigungen und die Selektion von einzelnen Lektüreklassen umfassen muß; um die Vergleichbarkeit und den Anschluß an die demoskopischen Untersuchungen zu sichern, haben wir hier die entsprechenden Interviewfragen aus Girardi et al. (1965) und Schmidtchen (1968a) adaptiert und in leichter Modifikation in einen Fragebogen transformiert (der als einziger, da wichtigster, der 10 verwendeten Fragebögen in den Anhang aufgenommen werden konnte, s. u. S. 107 ff.). Die wichtigste Modifikation bestand in der Zusammenfassung der in beiden Interviews erreichten Lektüreklassifikationen in drei große Lektüreklassen: Unterhaltungsliteratur, Informationsliteratur, »Dichtung«; unter jeder Klasse sind die einzelnen Buchsparten zur Verdeutlichung aufgelistet (vgl. u. S. 109 f.).

Die *unabhängigen Variablen* umfassen vier generelle Dimensionen:

1. Sozioökonomische Bedingungen
2. Persönlichkeitsdimensionen
3. Einstellungen und Werthaltungen
4. Bedürfnisse und Probleme

ad 1: Die sozioökonomischen Bedingungen werden mitgeprüft, um zu sichern, daß auch in unserer Stichprobe die beschriebene Ausgangslage von Schichtzugehörigkeit und Leseintensität, auf der die Erklärungsversuche aufbauen, vorliegt. Auch hier wurde zur Sicherung des Anschlusses an die demoskopischen Untersuchungen der Schichtfragebogen von Schmidtchen (1968a) verwandt – unter Ergänzung durch einige Fragen aus Girardi et al. (1965) und Bolte (1970). Die Dimension der sozioökonomischen Bedingungen (s. o. S. 84 f.) ist dabei nach allen bisherigen Ergebnissen als unabhängige Variable nicht nur für das Leseverhalten, sondern (in beträchtlichem Umfang) auch für die Dimensionen der Persönlichkeitsstrukturen, Einstellungen und Werte, Bedürfnisse und Probleme anzusehen: die Variablen der Dimensionen 2, 3, 4 stellen also – wie unter dem Aspekt der Verringerung des Erklärungsabstandes gefordert – die vermittelnden (mediativen) Variablen zwischen den sozioökonomischen Bedingungen und dem Lesewahlverhalten (abhängige Variable) dar.

ad 2: a) In den Persönlichkeitsdimensionen wurde zunächst (wegen der Bedeutung für das Bild vom traditionellen »Bildungsleser«) ein Fragebogen zu Extraversion, Neurotizismus und Rigidität aufgenommen (Kurzform der Brengelmann-Skalen nach Wiendieck/Lück, 1969). Die drei Faktoren konnten in einer Faktorenanalyse (FA) der erhobenen Daten reproduziert werden:

- (62) Faktor I: Neurotizismus (neg. gepolt; pos. Faktorenwert (FW): geringer Neurotizismus; neg. FW: großer Neurotizismus)
 (63) Faktor II: Rigidität (pos. gepolt)
 (64) Faktor III: Extraversion (neg. gepolt; pos. FW: geringe Extraversion; neg. FW: große Extraversion)

1 Die Ziffern bezeichnen die Variablennummern in der Gesamt-Faktorenanalyse und den Regressionsanalysen. Die negative Polung eines Faktors bedeutet, daß eine Vp mit starker Ausprägung auf diesem Faktor (z. B. großer Extraversion) einen negativen Faktorwert aufweist – und deshalb ein negativer Korrelations- (bzw. Regressions-)koeffizient mit einer anderen Variable (vgl. z. B. Regressionsanalyse für Zielgröße 8: Lesen – Nichtlesen, S. 97) als positiver Zusammenhang interpretiert werden muß.

2b) Außerdem wurde die Leistungsmotivation erhoben über eine Adaption des Fragebogens von Vukovich et al. nach Keil/Piontkowski (1973); auch hier konnte im wesentlichen die von Vontobel (1970) sowie Keil/Piontkowski (1973) mitgeteilte Faktorenstruktur reproduziert werden:

- (65) Faktor I: Einschätzung von Arbeit (neg. gepolt; pos. FW: Abwertung der Arbeit; neg. FW: Hochschätzung von Arbeit)
 (66) Faktor II: (unreflektierte?) Erfolgszuversicht (pos. gepolt; pos. FW: Erfolgszuversicht; neg. FW: Erfolgszweifel [Furcht vor Mißerfolg?])
 (67) Faktor III: Geltungstreibiger Arbeitseinsatz (pos. gepolt)
 (68) Faktor IV: leistungsthematische Zeitperspektive (neg. gepolt; pos. FW: unmittelbares Erfolgsbedürfnis; neg. FW: langfristige Zielverfolgung)

ad 3: a) In der Dimension der Einstellungen und Werthaltungen ist der seit Jahrzehnten eingeführte Werteinstellungstest von Allport/Vernon kürzlich in einer deutschen Fassung (Roth 1972) herausgekommen; der Fragebogen von Allport/Vernon hat die Sprangerschen »Lebenstypen« (1950) erfaßt und trennt dementsprechend zwischen 6 Werteinstellungen: theoretisch, ökonomisch, sozial, ästhetisch, politisch, religiös; eine Faktorenanalyse ist aus statistischen Gründen (ipsative Werte) nicht möglich.

3b) Ein auf formal-kognitive Mechanismen (des »geschlossenen« versus »offenen« Denksystems) abzielendes Instrument stellt der Dogmatismusfragebogen dar (nach Roghmann, 1966; basierend auf Rokeach, 1960); der Fragebogen wurde in zwei (parallelen) Versionen verwendet, in die weitere Auswertung ist ein Dogmatismuswert pro Proband eingegangen (da die FA keine zufriedenstellend übereinstimmenden Dimensionen ergab.)

3c) Komplementär dazu ist der Offenheitsfragebogen (nach Jaide, 1970), der besonders die Offenheit im Diskussions- und Interaktionsverhalten in den sozialen Bezugsgruppen prüft, zu sehen: seine Ein-dimensionalität konnte durch eine Einfaktorenlösung (FA) reproduziert werden (negativ gepolt).

ad 4: a) Unmittelbarere (d. h. nicht so strukturelle Einstellungen wie der Werteinstellungstest) Bedürfnisse schien uns der Wertorientierungstest nach Anger (unpubliziert) zu erfassen, der auch aktuellere, dem heutigen Selbstverständnis nähere Dimensionen umfaßt – und zwar: Unabhängigkeits-, Genuß-, Sicherheits-, Kontakt-, Erwerbs-, Prestigebedürfnis/streben. (Eine FA war hier wie beim Werteinstellungstest wegen der ipsativen Werte nicht möglich.)

4b) Für das in der theoretischen Ableitung sehr relevante Konstrukt der Eskapismustendenzen gibt es u. W. bisher im deutschen Sprachraum kein adäquates Meßinstrument; wir haben daher (unter Berücksichtigung der beschränkten zur Verfügung stehenden Zeit) einen einfachen Eskapismusfragebogen entwickelt, der in Form einer Thurstone-Skala entsprechende Tendenzen zu messen versucht (vgl. Scheele, 1974).

4c) Für die Bedürfnislage relevant sind nach dem theoretischen Erklärungsmodell auch die Problemfelder, mit denen das Individuum generell und in seiner Primärgruppe beschäftigt ist; um diese Dimension abzudecken, haben wir die Skalen 5 (»Zu Hause«) und 8 (»Allgemeines«) aus dem Problemfragebogen für Jugendliche (nach Süllwold et al., 1967) gegeben. Die FA ergab folgende Faktorenstruktur:

- Problemfragen »Zu Hause« (5)
 (55) Faktor I: Problembereich Eltern (pos. gepolt; pos. FW: große Probleme; neg. FW: keine Probleme mit den Eltern).
 (56) Faktor II: Problembereich eigener Aktionsradius in der Familie (neg. gepolt; pos. FW: keine Freiheitsprobleme; neg. FW: große Freiheitsprobleme)
 (57) Faktor III: Problembereich Familienkohäsion (neg. gepolt; pos. FW: große Kohäsion; neg. FW: große Probleme mit der Familienkohäsion)
 Problemfragen »Allgemeines« (8)
 (58) Faktor I: Problembereich Politik (neg. gepolt; pos. FW: Apolitizität; neg. FW: politische Probleme)
 (59) Faktor II: Problembereich Ethik/Moral (neg. gepolt; pos. FW: Ethikindifferenz; neg. FW: Moralprobleme)
 (60) Faktor III: Problembereich Durchsetzung und (Freizeit-) Organisation (pos. gepolt; pos. FW: große Probleme; neg. FW: keine Probleme)

Durchführung: Mit diesen zehn Fragebögen (bezüglich der 9 Fragebögen der UV vgl. die angegebene Originalliteratur bzw. Scheele/Groeben, 1975, Anhang) wurde die Untersuchung in Heidelberg in der Zeit vom 18. 6. bis 14. 7. 73 durchgeführt in 3 Klassen der Gewerbeschule I (Maler, Dekorateur, Gärtner, Metallarbeiter) und 3 Klassen der hauswirtschaftlichen Berufsschule (jeweils Abschlußklassen) sowie 3 Unterprimen des Bunsen-Gymnasiums (Jungen) und 2 Klassen des Lise-Meitner-Gymnasiums (Mädchen); untersuchte Versuchspersonen (Vpn)-Zahl: 132. Durch Zu-spät-Kommen, Nicht-fertig-Werden und falsches Ausfüllen (besonders bei den Berufsschülern und -schülerinnen) reduzierte sich die Zahl der auswertbaren Vpn-Protokolle auf 86 (43 Berufsschule – 43 Gymnasium). Die Teilnahme an der Untersuchung war freiwillig, es haben aber praktisch alle Schüler (zwischen 10 und 18 pro Klasse) mit dankenswerter Bereitschaft mitgearbeitet. Da sich die Unbrauchbarkeit der nichtverwertbaren Datensätze überwiegend lediglich auf organisatorische Hemmnisse zurückführen läßt, nehmen wir trotz der relativ hohen Ausfallquote keine inhaltlich relevanten Verzerrungen (der Repräsentanz z. B.) an.

6 Ergebnisse

Vorbemerkung: Die statistischen Auswertungen der Daten (Mittelwerte, Streuungen, Faktorenanalyse, Korrelationen, Regressions-, Diskriminanzanalysen¹⁾ sind so umfangreich, daß sie aus Platzgründen hier nicht im einzelnen und vollständig aufgeführt werden können; sie werden in einer selbständigen Monografie zu diesem Thema dargestellt, auf die bei der Interpretation von hier nicht mitgeteilten Daten jeweils verwiesen wird: Scheele/Groeben, 1975. Das gilt bereits für die Variablenladungen der oben erwähnten Fragebogen (vgl. Scheele/Groeben, 1975, Anhang) wie auch für die Interkorrelationen zwischen den Instrumenten bzw. ihren Faktoren. Die deskriptiven Ergebnisse (Mittelwerte der verschiedenen Freizeitbeschäftigungen, der Leseintensität etc.) konnten die bisherigen, von der Marktforschung erbrachten Daten im wesentlichen wiedereinbringen (Scheele/Groeben, 1975), so daß die Interpretation an diese anschließen kann (auch dort, wo nicht explizite Ergebnisse unserer Untersuchungen vorliegen). Die notwendig gedrängte Darstellung erlaubt es in der hier vorliegenden Arbeit nicht, die Ergebnisse so breit mitzuteilen, daß die statistische Aufarbeitung auch für den Nicht-Fachmann an jeder Stelle einsichtig wird; daher sind alle Daten über die Tabellen hinaus noch einmal sprachlich benannt bzw. ausgeführt. Der Nicht-Fachmann möge sich, so unser Vorschlag, auf diese sprachliche Darstellung konzentrieren und die Tabellen als gedrängte Zusammenfassungen (mit zusätzlicher Information für den Fachmann) nehmen; außerdem mag es sich, um nicht die Aussagesicherheit von Korrelationsdaten zu überschätzen, für den Nicht-Wissenschaftler empfehlen, zunächst die Hinweise zur Generalisierbarkeit der Ergebnisse auf S. 102 zu lesen.

6.1 Die Einzelkorrelationen (der unabhängigen Variablen mit dem Leseverhalten – abhängige Variable) (vgl. Scheele/Groeben, 1975) zeigen, daß die Lesehäufigkeit vor allem mit sozialer Aufgeschlossenheit (Weltzugewandtheit) kovariiert, sowie dem Bedürfnis, die Umwelt selbständig zu bewältigen (Unabhängigkeitsbedürfnis), ohne Problemen aus dem Wege zu gehen (neg. Korrelation mit Eskapismus). Der Leser als »Idealtyp« hat keine Probleme mit dem eigenen Aktionsradius (Problemfragen 5 II), zeigt minimales Prestigebedürfnis und keine ökonomische Einstellung (im Sinne von Spranger).

¹ Für die Durchführung der Rechnungen (am Rechenzentrum der Universität Münster) danken wir Herrn Dipl. psych. D. John.

Damit läßt sich die theoretische Einordnung des »Lesens« in den Bereich der aktiven Freizeitbeschäftigung voll belegen: Lesen hat zur Voraussetzung eine aufgeschlossene, realitätsadäquate, problem- (nicht subjekt-) orientierte Weltsicht. Das Bedürfnis, diese Umwelt in unabhängiger kognitiver und emotionaler Verarbeitung eigenständig zu bewältigen, ist auf der Grundlage dieser Weltsicht die stärkste Motivation zum Lesen. Die Motivation der »Bildung« scheint nicht mehr aktuell (negative Korrelation mit Prestigebedürfnis und ökonomischer Einstellung). Die Lesemotivierung aus Unabhängigkeitsbedürfnis läßt sich dabei in Richtung individueller Unabhängigkeit wie als Unabhängigkeit vom Gesellschaftssystem und der Anpassung daran verstehen – z. Z. könnte eventuell die stärkste Lesemotivation bei den Personen, die beides verbinden, liegen. Dieses kognitive Transparenz- und Selbstbestimmungsbedürfnis ist eingebettet in eine umfassende soziale Einstellung (nach Spranger, s. o. S. 93).

Auf dem Hintergrund der fünf häufigst genannten Freizeitbeschäftigungen, die zum »Lesen« in einer Substitutionsrelation stehen (»lieber tun als lesen«), ergibt sich ein erster Zugriff in Richtung auf den Nicht-Leser: es korrelieren von diesen nämlich »Geselligkeit« mit Genußstreben, »Fernsehen« negativ mit Unabhängigkeitsbedürfnis und »Spazieren« mit Sicherheitsbedürfnis. Im Vergleich zum Leser wird der Nicht-Leser also gekennzeichnet sein durch: explizit fehlendes Unabhängigkeitsstreben; kurzfristige, direkte Bedürfnisentspannung (Genußstreben) und fehlende Unsicherheitstoleranz; das läßt sich insgesamt als Indikator für eine anpassungsausgerichtete, passive Realitätsverarbeitung mit Streben nach unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung ansehen. Das bestätigt sich, wenn man die Einzelkorrelationen (mit der Leseintensität) in Richtung auf minimale Lesehäufigkeit interpretiert und die FA aller Daten (UVn und AV zusammengenommen) mit einbezieht; denn hier hat sich als theoretisch interessantester Faktor einer 4-Faktoren-Lösung der Faktor 3 ergeben, den man »Fehlen literarischer Kultur, oder: »Nicht-Leser« nennen kann:

Variablen-Nr.	Benennung	Ladung auf den Faktor ¹⁾
43	soziale Einstellung	—0,6720
52	Prestigebedürfnis	0,6435
41	ökonomische Einstellung	0,6337
35	Taschenbücher (%)	—0,5835
8	Bücherlesen in der Freizeit	—0,5663
23	Zahl der »Literatur« Bücher	—0,5590
16	DM % für »Literatur«	—0,5351
47	Unabhängigkeitsbedürfnis	—0,5260
42	ästhetische Einstellung	—0,5064
20	Lesehäufigkeit	—0,4751

¹ Die Faktorenladung entspricht einem Korrelationskoeffizienten (variiert also auch zwischen —1 und +1) und gibt die Stärke des Zusammenhangs der entsprechenden Variable mit dem Faktor an (vgl. Überla, 1968, S. 45f.; S. 103ff.).

Variablen-Nr.	Benennung	Ladung auf den Faktor
50	Kontaktbedürfnis	-0,4688
19	Zeit für ›Literatur‹	-0,4654
12	Moderne ›Literatur‹	-0,4577
56	Freizeitprobleme in der Familie	-0,4517
30	lieber Fernsehen/Kino	0,4371
66	unreflektierte Erfolgszuversicht	0,4292
60	Durchsetzungsprobleme	0,3956
54	Eskapismus	0,3936
7	Zeitschriften lesen (Freizeit)	-0,3777
31	lieber Zeitschriften lesen	0,3703

Danach muß man den Nicht-Leser als gesellschafts- (ideologisch) angepaßt ansehen, der nicht sozial aufgeschlossen, sondern vielmehr darauf ausgerichtet ist, innerhalb der vorgefundenen gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen (subgroup) Grenzen sich durchzuschlagen; er hat kaum Möglichkeiten des Aushaltens von emotionaler und kognitiver Verunsicherung, praktisch kein Unabhängigkeitsstreben, d. h. ist ohne Zutrauen zu sich selbst bezüglich der Transparenz und Veränderbarkeit von (persönlicher wie sozialer) Umwelt (vgl. positive Ladung von ›Durchsetzungsprobleme‹ und Eskapismus zugleich). Entsprechend weist er eine Fixierung auf unmittelbare Bedürfnisbefriedigung (emotionaler, sozialer Bestätigung) auf. Das berechtigt zu der Vermutung, daß die *Lesemotivation* nicht im Laufe des Lebens ›verschüttet‹ wird, sondern durch eine auf Anpassung ausgerichtete Erziehung (Eltern, Grundschule, Lehre) zumindest bei der Mehrzahl der Berufsschüler überhaupt nicht aufgebaut wird, da die entsprechenden Einstellungs- und Motivationsstrukturen erst in den weiterführenden Schulen entwickelt werden (vgl. deskriptive Ergebnisse und Diskriminanzanalysen in Scheele/Groeben, 1975).

Theoretisch äußerst bedeutsam am Faktor ›Nicht-Leser‹ ist die Tatsache, daß sich alle negativen Ladungen hinsichtlich des (Bücher-)Lesens (die die Bezeichnung ›Fehlen literarischer Kultur‹ nahegelegt haben) auf ›Dichtung‹ bzw. ›hohe Literatur‹ beziehen – Informations- und Unterhaltungsliteratur tauchen nicht auf. Das weist eindeutig darauf hin, daß sich eine stabile Lesemotivation kaum auf Unterhaltungs- und Informationsliteratur beziehen wird, vielmehr diese Lektürestoffe vom Motivsyndrom her Parallelen zu den Wertungen/Einstellungen etc. des Nicht-Lesers zeigen könnten; wir werden diese Frage der Spezifität/Stabilität der Lesemotivation also bei den einzelnen Lektürestoffen weiter zu verfolgen haben.

Dieses Ergebnis legt außerdem nahe, die Regressionsanalyse (zur Vorhersage der Leseintensität) nur positiv in Richtung auf die vorfindbaren Grundlagen einer (stabilen) Lesemotivation zu interpretieren:

Regressionsanalyse für Zielgröße 8: Lesen – Nicht-Lesen (Zeit pro Woche; vgl. Fragebogen im Anhang, S. 108f.).

[Funktion der Regressionsanalyse: die RA gibt Auskunft darüber, mit welcher Sicherheit eine bestimmte Zielgröße (z. B. Lesehäufigkeit) von den Einflußgrößen her (UVn) vorausgesagt werden kann

(numerisch: der multiple Korrelationskoeffizient, der – variierend zwischen -1 und $+1$ – die Stärke des Zusammenhangs zwischen einer Zielgröße und mehreren Einflußgrößen ausdrückt; sein Quadrat gibt die aufgeklärte Varianz an, d. h. im weiteren Sinn den Prozentsatz der von den einbezogenen Variablen aus richtigen Vorhersagen); außerdem zeigt die RA, mit welchem quantitativen Gewicht und welcher Richtung die jeweiligen Einflußgrößen in die Gesamtaufklärung der Zielgröße eingehen – Regressionskoeffizient]

Variablen-Nr.	Regressionskoeffizient	Variablenbenennung
Multipler Korrelationskoeffizient: 0,625		
(korrigiert nach Freiheitsgraden): 0,572		
43	0,3141	soziale Einstellung
47	0,1813	Unabhängigkeitsbedürfnis
64	-1,7254	Extraversion
62	2,2001	Neurotizismus
42	0,1337	ästhetische Einstellung
49	-0,1711	Sicherheitsstreben
44	-0,1869	politische Einstellung
54	-0,0103	Eskapismustendenzen
55	1,0814	Probleme mit den Eltern
Schnittpunkt: -3,2384		

Der Leser ist danach (mit 40 % Sicherheit) vorauszusagen als:

in der Persönlichkeitsdimension:	extravertiert (64)
	nicht neurotisch (62)
in der Dimension Einstellungen/Werte:	sozial eingestellt (43)
	ästhetisch eingestellt (42)
	keine politische (›Macht‹)-Einstellung (44)
Bedürfnisse/Probleme:	Unabhängigkeitsbedürfnis (47)
	kein Sicherheitsstreben (49)
	nicht eskapistisch (54)

Der Leser ist also generell, entgegen bildungsideologischen Vorstellungen, weder neurotisch noch introvertiert; auf dem Hintergrund einer ästhetischen Einstellung ist der ›Leser‹ besonders durch soziale Aufgeschlossenheit und Unabhängigkeitsstreben vorherzusagen. Überhaupt zeigt die *Bedürfnisstruktur* sehr deutlich die schon bei den Einzelkorrelationen (s. o.) nahegelegte *aktiv-bewältigende Weltverarbeitung*: keine eskapistischen Tendenzen und kein Sicherheitsstreben. Die Unterstützung dieser psychischen Charakteristika (z. B. durch und im *Literaturunterricht*) kann die Leseintensität und überdauernde -motivation stärken und stabilisieren: besonders wichtig dürfte es sein, Wege zur Verstärkung von *sozialer Aufgeschlossenheit und Unabhängigkeitsbedürfnis* zu finden (allein ca. 20 % der Varianzaufklärung)!

6.2 Die FA mit dem Faktor ›Nicht-Leser‹ läßt in Verbindung mit dem theoretischen Erklärungsmodell vermuten, daß das *Motivsyndrom für Unterhaltungslektüre in eine parallele Richtung wie die Werte/Einstellungen etc. beim ›Nicht-Leser‹ weist*; die Einzelkorrelationen (vgl. Scheele/Groeben, 1975) belegen diese Hypothese. Unterhaltungslektüre ist in der Tat hauptsächlich mit kognitiver Bestätigung verbunden: positiver Zusammenhang mit Dogmatismus und Rigidität, negativer mit Offenheit und theoretischer Einstellung; Unterhaltungsliteratur wird in den unteren Schichten mehr gelesen als in den höheren. Die Korrelationen mit einzelnen Teilklassen bekräftigen diese Einschätzung noch: Heimatromane (in der Unterschicht besonders häufig) kovariieren mit Sicherheitsbedürfnis (und negativ mit theoretischer Einstellung); Liebes-, Frauen- und Arztromane sind ebenfalls antitheoretisch, dabei eskapistische Bedürfnisse befriedigend, Wildwestromane auch eskapistisch, verbunden mit nicht-sozialer Einstellung und ohne Unabhängigkeitsbedürfnis. Auch für Heftchenlektüre generell (vgl. Fragebogen im Anhang, S. 111) sind neben einer ökonomischen Einstellung besonders eskapistische Tendenzen charakteristisch.

Die Regressionsanalyse ergibt für zwei Zielgrößen aussagekräftige Regressionsfunktionen: 18 (Zeit für Unterhaltungsliteratur in % pro Woche) und 22 (Zahl der gelesenen Unterhaltungsbücher) (Funktionen vgl. Anhang, S. 106f.; ›Unterhaltungsliteratur‹ vgl. Fragebogen im Anhang, S. 109):

Zeit % vorhersagbar (mit 31,4% Varianzaufklärung) aus den Einflußgrößen:

sozio-ökonomische Dimension:	wenig Räume zu Hause (37)
Einstellungen/Werte:	keine Offenheit (61)
	ökonomische Einstellung (41)
	soziale Einstellung (43)
Bedürfnisse/Probleme:	Probleme mit der Freizeitorganisation (60)
	Eskapistische Tendenzen (54)
	Probleme mit den Eltern (55)
Zahl der gelesenen Unterhaltungsbücher (44,6% Varianzaufklärung):	
sozioökonomische Dimension:	niedriger sozioökonomischer Status (39)
	große Zahl Personen/Raum (38)
	wenig Räume zu Hause (37)
Persönlichkeitsdimension:	Neurotizismus (62)
	unmittelbares Erfolgsbedürfnis (68)
	kein geltungsstrebiger Arbeitseinsatz (67)
Einstellung/Werte:	Dogmatismus (46)
	ökonomische Einstellung (41)
Bedürfnisse/Probleme:	politisches Problembewußtsein (58)
	Probleme mit den Eltern (55)

Unterhaltungslektüre ist also auf jeden Fall durch eine ungünstige sozioökonomische Lage (37, 38, 39) beeinflusst. In der Persönlichkeitsdimension ist eine (nicht sehr stabile) Tendenz zum Neurotizismus und weg von langfristigem Arbeitseinsatz festzustellen. In der Dimension der Einstellungen zeigen die größte Stabilität: *kognitive Gesellschaftsanpassung* [keine

Offenheit (61), Dogmatismus (46)] und eine ökonomisch-pragmatisch ausgeprägte Weltperspektive (41) (im Sinne Sprangers, d. h. im Extremfall: völlig unkulturelle, kognitiv anspruchslose Weltverarbeitung). Die *Bedürfnisstruktur* ist durch *eskapistische Tendenzen* geprägt (54): der Problembereich der Auseinandersetzung mit den Eltern (55) steht im Vordergrund und dürfte für diese Vpn-Gruppe und deren Alter spezifisch sein.

Die theoretische Erwartung wird voll bestätigt und präzisiert: Das Lesen von Unterhaltungslektüre bedeutet Ausweichen vor sozioökonomischem Realitätsdruck einerseits und/oder psychisch-persönlichen Problemen andererseits – hier altersspezifisch: Probleme mit den Eltern; dies Ausweichen bringt Entlastung durch kognitive und emotionale Versicherung und Spannungslösung, d. h. keine Abweichung von gesellschaftlichen Normen.

Das *Motivsyndrom für ›hohe‹ Literatur* muß nach unseren Erwartungen dem der *Unterhaltungslektüre relativ entgegengesetzt sein*; in der Tat zeigen die Einzelkorrelationen (Scheele/Groeben, 1975), daß die Lektüre von ›anspruchsvoller‹ Literatur als Paradigma des Lesens qua aktiver Umweltverarbeitung gelten kann (alle Charakteristika des ›Lesens generell‹ sind vorhanden, z. T. in verstärktem Ausmaß): es nimmt mit der Höhe der Schicht (eigene Bildung etc.) zu; dabei sind leichte neurotische Tendenzen (der ›Dichtungsdeser bei gleichzeitiger Flexibilität (keine Rigidität), sozialer Aufgeschlossenheit und Einstellung aufs Ästhetische, antiökonomischer Einstellung und fehlendem Prestigebedürfnis zu beobachten; – keine unreflektierte Erfolgszuversicht und fehlende eskapistische Tendenzen, dafür Unabhängigkeitsstreben (alles unter 6.1. Gesagte gilt verstärkt). Die Teilklassenanalyse unterstützt diese Interpretation: *besonders die moderne und die zeitkritische Literatur* (vgl. Fragebogen im Anhang, S. 109) weisen genau die *Beziehungen auf, die man für emanzipatorische Funktionen theoretisch fordern muß*: Politisches Problembewußtsein, Flexibilität (neg. Korrelation mit Rigidität), dabei weder Sicherheits- noch Prestigebedürfnis, kein Eskapismus, natürlich Unabhängigkeitsstreben und – bei zeitkritischer Literatur – Kritik am Leistungsprinzip (negative allgemeine Einschätzung von Arbeit). Dieses Einstellungs- und Kognitionssyndrom kann am ehesten dem Ziel gerecht werden, das im *Emanzipationskonzept* impliziert ist: nämlich die ›Aufklärung des Menschen über seine gesellschaftlichen Abhängigkeiten und deren Zwänge anzustreben und so dem Menschen eine Lösung von diesen Abhängigkeiten zu ermöglichen‹ (Holzkamp, 1972, S. 32ff. in Nachfolge von Habermas, 1965).

Die Korrelation der psychologischen Variablen mit der Variable ›eigene Bildung‹ (qua Schulbildung), die hier besonders stark sind, weisen im Vergleich zu den Werten bei der Unterhaltungslektüre recht deutlich darauf hin, daß dieses Lesen *eine Folge von Bildung* (und ›humaner Existenz‹), *weniger eine Voraussetzung* oder Möglichkeit dazu (im Sinne ›frei-wählbarer Freizeitbeschäftigung) ist¹.

¹ Eine endgültige Sicherheit darüber wird aber zweifellos erst durch die Einbeziehung der Prozeßaspekte von (motivierenden) Gratifikationserwartungen und faktischen Befriedigungserlebnissen in empirische Untersuchungen (s. o. S. 87) erreichbar sein.

Auch hier ergeben sich bei der Regressionsanalyse zwei bedeutsame Regressionsfunktionen: für die Zielgrößen 19 (Zeit für Lesen von ›Dichtung‹ in % pro Woche) und 23 (Zahl der gelesenen ›Dichtungs‹bücher) (Funktionen s. Anhang, S. 106 f., ›Dichtung‹: s. Fragebogen im Anhang, S. 109).

Zeit %, vorhersagbar aus den Einflußgrößen (58,6 % Varianzaufklärung):	
sozioökonomische Dimension:	hoher sozioökonomischer Status (39)
Persönlichkeitsdimensionen:	Neurotizität (62) keine Rigidität (63)
Einstellungen/Werte:	keine ökonomische Einstellung (41) keine religiöse Einstellung (45) keine politische Einstellung (44)
Bedürfnisse/Probleme:	politisches Problembewußtsein (58) kein Sicherheitsbedürfnis (49) kein Kontaktbedürfnis (50) kein Eskapismus (54) keine Probleme mit Freizeitorganisation (60) Prestigebedürfnis (52)
Zahl der gelesenen Bücher (50,2% Varianzaufklärung):	
sozioökonomische Dimension:	hoher sozioökonomischer Status (39) wenig Räume (37)
Persönlichkeitsdimensionen:	leistungsthematischer Erfolgszweifel (66) Neurotizität (62) keine Rigidität (63)
Einstellungen/Werte:	ästhetische Einstellung (42) soziale Einstellung (43) Dogmatismus (46)
Bedürfnisse/Probleme:	politisches Problembewußtsein (58) Ethikindifferenz (59)

Die Lektüre von ›hoher‹ Literatur ist also recht stabil bestimmt durch eine gesicherte sozioökonomische Lage (39); in der Persönlichkeitsdimension zeigt sich eine leichte Polartät von Neurotizität (62) [vgl. auch bei den Einstellungen einmal Dogmatismus (46)] und gleichzeitig Flexibilität [keine Rigidität (63)] – was darauf hinweist, daß auch MS-Angehörige nicht gänzlich ohne Bestätigung auskommen. Die Einstellungsstruktur gegenüber der Umwelt ist in der Tat durch eine aktive Haltung gekennzeichnet: soziale Aufgeschlossenheit (43), geringe ökonomische (41), religiöse (45) und politische (machtzentrierte) (44) Werteinstellungen – dafür eine, allerdings nicht ganz stabile, ästhetische Einstellung (42). Die Bedürfnisstruktur zeigt Unsicherheitstoleranz, die im Gegensatz zur Unterhaltungslektüre Problemvermeidung nicht begünstigt – vgl. besonders politisches Problembewußtsein (58), keine eskapistischen Tendenzen (54), kein Sicherheitsbedürfnis (47).

Fazit: Die relativ aktive Bedürfnis- und Motivationsstruktur des ›Lesens generell‹ (vgl. o. Zielgröße 8 ›Zeit pro Woche‹, S. 96 f.) stimmt mit dem Lesen von ›anspruchsvoller‹ Literatur überein, nicht mit den Motiven der Unterhaltungslektüre¹). *Unterhaltungsliteratur-Lesen* wird demnach mit anderen passiven, eskapistischen Freizeitbeschäftigungen in einem starken Substituierungsverhältnis stehen; die Schwelle zur spezifischen, stabilen Lesemotivation liegt also innerhalb der Lesekategorien: die Trennung ist zwischen beständig-passiver Freizeitbeschäftigung – auch Lesen – und emanzipatorisch-aktiver – hier besonders Lesen – zu ziehen!

Die Einzelkorrelationen (Scheele/Groeben, 1975) weisen hier nur eine stabile Beziehung zur Höhe des sozialen Status (je höher der Status, desto mehr Informationsliteratur) aus – und eine un stabile positive Beziehung zur theoretischen Einstellung (im Sinne Sprangers, vgl. o. S. 93). Die Teilklassenanalyse zeigt z. T. sogar entgegengesetzte Korrelationen mit einzelnen Einstellungen/Bedürfnissen. Dementsprechend erbringt auch die Regressionsanalyse keine Funktion mit einer inhaltlich ausreichend bedeutsamen Varianzaufklärung. Dafür lassen sich zwei Erklärungen anführen: 1. Die Klasse Informationsliteratur umfaßt allzu unterschiedliche Einzelklassen, die z. T. gegensätzliche psychische Tendenzen involvieren. 2. Weder Grund- noch weiterführende Schulen bringen den Schülern Methoden zur Ausnutzung und Verarbeitung des Problempotentials von Informationstexten bei; d. h. der mögliche instrumentelle Charakter der Informationsliteratur (im Dienst der Entwicklung von Rezeptions- und Verarbeitungsmechanismen; vgl. o. S. 89) zur Generierung und Stärkung eines allgemeinen Problembewußtseins (und entsprechender Autonomiebedürfnisse) wird nicht ausgenutzt.

Ableitbare Hypothese: Die Klasse Informationsliteratur geht derzeit in der Dichotomisierung unserer ›Kulturlandschaft‹ zwischen Unterhaltungslektüre und ›hoher‹ Literatur unter; außerdem wird sie vom Ausbildungssystem u. U. als eine Lektüre angesetzt, die erst nach dem Lesen-Lernen von ›Dichtung‹ anzugehen ist, d. h. bleibt jenen vorbehalten, die sowieso schon eine spezifische Lesemotivation besitzen. Die Einbeziehung der Informationsliteratur in den Deutschunterricht findet sich zwar schon in Unterrichtsempfehlungen (z. B. Kultusministerium NRW o. J., S. 16 f., S. 28 ff.), ist aber insgesamt noch keineswegs unumstritten, wie auch die Diskussion um die Hessischen Rahmenrichtlinien ›Deutsch‹ zeigt (vgl. Christ et al., 1974, S. 70 ff.). Die ansteigende Produktionszahl von Informationsliteratur (s. o. S. 84) läßt daher vermuten, daß sich z. Z. noch das Hauptgewicht dieser Zunahme auf den tertiären Bildungsbereich (Hochschule, Volkshochschule etc.) konzentriert.

Konsequenzen:

- Informationsliteratur bezeichnet für Jugendliche kein genügend eindeutiges Konzept; die Handhabung wird vermutlich in der Schule nicht eingeübt.
- Unterhaltungslektüre gehört dem Bereich der passiv-bestätigenden Freizeitbeschäfti-

¹ Das ist z. T. vermutlich dadurch verstärkt, daß in unserer Stichprobe viele der Berufsschüler gar nicht lesen, die Oberschüler aber hauptsächlich das Lesen von ›anspruchsvoller Literatur‹ angeben; das Fehlen des Bereichs zwischen den Extremgruppen führt zu einer Unterrepräsentierung der Unterhaltungsliteratur.

gung an. Dieser unspezifischen Lesemotivation ist auch der potentielle bzw. tendenzielle Nicht-Leser zuzuordnen, eine spezifische, einheitliche Motivationsstruktur des Nicht-Lesers gibt es nicht.

– Die stabile spezifische Lesemotivation liegt bei der aktiv-emanzipativen Freizeitbeschäftigung: Lektüre von »anspruchsvoller« Literatur – und eventuell auf die Dauer auch Informationsliteratur – vor.

6.5
Zur externen
Validität
(Generalisierbarkeit)
der
Ergebnisse

Was die Aussagekraft unserer Ergebnisse betrifft, so ist – besonders für den in der buchhändlerischen oder Verlagspraxis stehenden Praktiker und den Literaturdidaktiker – daran zu erinnern, daß es sich hier – wie zumeist im Bereich der Sozialwissenschaften – um Wahrscheinlichkeitsaussagen handelt (probabilistische Hypothesen); diese sagen etwas über allgemeine Tendenzen und Strukturen aus, nicht jedoch über den Einzelfall: der – vermutlich jedem (gerade traditionellen) Literaturwissenschaftler z. B. einfallende – hochmotivierte Leser anspruchsvollster Literatur aus der US ist als Einzelfall keine Abschwächung unserer Ergebnisse (er muß bei Korrelationen unter 1,0 sogar vorkommen). Andererseits sagt die interne Validität der signifikanten Korrelation (wir haben für die Datenzusammenstellung nur Korrelationen auf dem 1%- oder 0,1%-Niveau berücksichtigt) noch nichts Zwingendes über deren Generalisierbarkeit aus. Da jedoch die deskriptiven Ergebnisse unserer Stichprobe mit denen der großen demoskopischen Untersuchungen zufriedenstellend übereinstimmen, wird man die an den Heidelberger Schülern aufgewiesenen Zusammenhänge also weitgehend auf westdeutsche Verhältnisse (d. h. auch andere Regionen) verallgemeinern können – natürlich nicht über die Altersgruppe hinaus. In bezug auf dieses Problem waren wir allerdings explizit davon ausgegangen, daß sich in der gewählten Altersspanne das Leseverhalten und seine Motivation gerade konsolidieren (wofür auch die demoskopischen Ergebnisse überwiegend sprechen), so daß die erhaltenen Zusammenhänge noch relativ direkt die Genese (der Lesemotivation) widerspiegeln und zugleich relativ stabil auch für die folgenden Lebensjahre bzw. -jahrzehnte gelten können. Das kann und soll aber keineswegs darüber hinwegtäuschen, daß die Variabilität (Varianz) des individuellen Leseverhaltens in unserer Analyse überwiegend nur zu ungefähr der Hälfte (ca. 50%) erklärt, d. h. voraussagend aufgeklärt werden konnte; vom Theoretischen her war das jedoch zu erwarten, da zwei mit Sicherheit wichtige Dimensionen ausgespart bleiben mußten: a) zum einen der Prozeß-Aspekt der motivierenden Befriedigungs-(Gratifikations-)erwartungen, die der einzelne beim Auswählen eines konkreten Lesestoffes hegt (Interaktion Motiv – Situation); b) zum anderen die konkreten Ausprägungen der Normen und Interaktionsstile, die durch Eltern und peer groups auf den einzelnen (verstärkend oder löschend) einwirken. Über diese beiden Perspektiven ist eine Vervollständigung des empirischen Erklärungspotentials unserer Ergebnisse vermutlich am ehesten zu erreichen.

Ein Einwand, der die Geltungsbreite der Ergebnisse auf keinen Fall einschränken kann, ist der, daß die Schüler (und gerade die Oberschüler) in dieser Untersuchung lediglich modernistisch-aktuelle Stereotype reproduziert haben könnten; zwar war der Versuch den Schülern mit einiger Sicherheit nicht so durchsichtig, daß sie dazu imstande gewesen wären, doch selbst wenn: Die Tatsache, daß Oberschüler (und nur sie) solche Normen (bzw. Stereotype) von Flexibilität, Unabhängigkeitsbedürfnis, sozialer Mobilität etc. übernehmen und reproduzieren können, ist gerade das Behauptete: die Allgemeinheit einer (auch und besonders schichtspezifischen) Expansionsfähigkeit, innerhalb derer ein nicht notgedrungen eskapistisches Lesen nur ein Teil, wenn auch ein den Gesamtzusammenhang verstärkender ist (vgl. u. Didaktische Konsequenzen; s. auch Diskriminanzanalyse in Scheele/Groeben, 1975).

7 Antworten – Ausblicke – Fragen

Die Antworten, die aus der empirischen Analyse in bezug auf die Untersuchungsfragen abzuleiten sind, legen einige der ausdifferenzierten Frageaspekte wieder zusammen; denn die ideale Abstraktion des sozialisationstheoretischen Modells in der *Dichotomisierung von*

bestätigenden vs. nicht bestätigenden Lesebedürfnissen (und darauf ausgerichteten Lektürestoffen) wurde von den empirischen Daten unserer Motivanalyse geradezu wieder erzwungen, obwohl die Fragestellung und Instrumentenauswahl absichtlich für alternative theoretische Interpretationsmöglichkeiten offengehalten wurden. So kann man dem eingangs explizierten Modell der schichtspezifischen Sozialisation (und den daraus ableitbaren leserpsychologischen Hypothesen) neben einem hohen Integrationswert (vgl. zum Begriff Groeben/Westmeyer, 1975, Kap. 6) auch einen *überraschend hohen empirischen Gehalt* – auch in dem hier thematischen Bereich der Lesemotivation – zusprechen. Denn die *Trennung in spezifische und unspezifische Lesemotivation* kann als sinnvoll und gesichert gelten: wobei sich die *mangelnde Spezifität* aus der Identität der passiv-kompensatorischen Rezeptivität bei Unterhaltungslektüre und anderen Freizeitbeschäftigungen (Fernsehen/Kino etc.; vgl. o. S. 98) ergibt; diese identische Funktion ist auch der Grund für die *gegenseitige Substituierbarkeit der entsprechenden Freizeitverhaltensweisen* und damit für die *mangelnde Stabilität der unspezifischen Lesemotivation* (s. o. S. 89), die den tendenziellen Nicht-Leser und seine Motivationsstruktur umgreift: es gibt keine eigenständige Motivationsstruktur des Nicht-Lesers (s. o. S. 90). Da die unspezifisch-instabile Lesemotivation (hauptsächlich auf Unterhaltungslektüre ausgerichtet) und d. h. auch die *strukturelle Tendenz zum Nicht-Leser* sich, wie von der Sozialisationstheorie behauptet, auf die *US-Angehörigen* konzentriert (s. o. S. 89), müssen *alle Versuche zur Veränderung von Lesemotivation die Veränderung der sozioökonomischen Struktur mitreflektieren*. Gleichzeitig weisen die Ergebnisse aber auf die Notwendigkeit einer Erweiterung dieses Modells hin: die *Realitätsflucht* der Unterhaltungslektüre zeigt *zwei Aspekte*: Flucht vor sozioökonomischer Ungesicherheit (bzw. Druck) – Flucht vor Schwierigkeiten im persönlichen Interaktionsbereich (s. o. S. 99; beide insgesamt naturgemäß nicht unabhängig voneinander). Der zweite Aspekt kann erklären, wieso nach allen demoskopischen Ergebnissen »Dichtungsläser auch Unterhaltungslektüre konsumieren¹⁾: es kann sich um einen (vielleicht rational eingesetzten) kurzfristigen Eskapismus zum Ausgleich psychisch-interaktiver Belastungen (Arbeitswelt etc.) handeln, der keine gesellschaftliche Normenanpassung und Problemvermeidung bedeuten muß. Als *Konsequenz* wäre eine *Trennung* theoretisch sinnvoll: *zwischen einem Eskapismus aus sozialer (Lebens-)Unsicherheit* mit kognitiv-ideologischer Anpassung und *Eskapismus aus psychisch-interaktiver Belastung*, ohne Verlust der Fähigkeit zur kognitiv-gegenideologischen Verunsicherung (vgl. zum Begriff der Gegenideologie Neuss, 1972).

Die *Spezifität und Stabilität der Lesemotivation*, die sich aus der Parallelität der Motivstrukturen für intensives Lesen generell und Lesen von »anspruchsvoller« Literatur ergeben (s. o. S. 97 ff.), liegt in der Qualität des aktiv-problembewältigenden Bearbeitungsstils, für den das gefundene Motivsyndrom ein Ausdruck ist (s. o. S. 99 ff.). Diese »objektive« (d. h. sach- bzw. problemgerichtete) Lesemotivation ist wiederum, wie im Sozialisationsforschungsmodell expliziert, vorwiegend auf die MS konzentriert (s. o. S. 89). Die aufgewiesenen polaren Spannungen (in dieser Motivationsstruktur; S. 100) machen allerdings

1 Die Interessenbandbreite der »intensiven« Leser konnte besonders Schmidtchen (1968a, S. 1982 ff.) empirisch sichern.

deutlich, daß man *das Modell nicht unzulässig vereinfacht* verstehen darf: die ökonomisch existentielle Gesicherheit des MS-Angehörigen und die Feststellung der Verunsicherbarkeit, des Unabhängigkeitsbedürfnisses etc. kann nicht heißen, daß dieser gänzlich ohne sichernde Abhängigkeiten, ohne Bestätigung etc. auskäme – auch nicht im Bereich des Leseverhaltens. Worum es in der Gegenüberstellung zum bestätigend-kompensatorischen Freizeitverhalten zunächst ganz grundlegend geht, ist die Tatsache, daß der US-Sozialisierte (und unspezifisch Lesemotivierte) sozusagen automatisch, d. h. vor aller kognitiven Problemsicht und Stellungnahme, allen Inhalten, die zu seinem kognitiven und Verhaltenssystem diskrepant sind, ausweicht. *Verunsicherbarkeit* beim MS-Sozialisierten bedeutet, daß er dieses automatische Ausweichen nicht zeigt. Und damit besitzt er ein zumindest grundsätzliches Vertrauen in die *Durchschaubarkeit* und *Veränderbarkeit* von Welt, selbst dann, wenn die entsprechende Lektüre (zumal moderne »gesellschafts-abgewandte«; Fügen, 1970) die Überzeugung zu vermitteln sucht, daß ein tatsächliches Durchschauen und Verändern niemals vollkommen gelingen werden. Auch wird der MS-Leser vermutlich bei seiner Lektüre durchaus in bestimmten Dimensionen bestätigt: allerdings wohl in solchen der Ästhetik oder der Übereinstimmung mit (bestimmten auf sozialen Wandel hinzielenden) Normen (kein Sicherheitsstreben etc.) – wie es die Ergebnisse der Regressionsanalysen zeigen (s. o. S. 100). Diese *Bestätigungen* aber liegen im Vergleich zu den u. U. gesellschaftskonträren Inhalten *auf einer Metaebene*; dies wäre die Erklärungshypothese – und damit gleichzeitig Frage an die weitere Forschung: daß aktiv-emanzipative Lesemotivation die Fähigkeit zum Bestätigungsgewinn auf Metaebenen voraussetzt.

Die Frage nach den *Verbesserungsmöglichkeiten* der (besonders schulischen) *Lesesozialisation* wird durch die äußerst stabilen Beziehungen zwischen Schicht und Leseverhalten auch hier zunächst auf die lapidare, aber um so schwerer realisierbare Forderung zurückgeworfen, daß eine Veränderung der Lesesozialisation eine Veränderung der Sozialisation generell voraussetzt und somit eine *sozioökonomische Strukturveränderung umgreifen* muß. Einen etwas konkreteren *Ansatzpunkt* liefern die Daten über die Klasse der *Informationsliteratur*, für die vermutet wurde, daß sie bisher im Schulsystem als eine der »Dichtung« zeitlich nachzuordnende Kategorie (hinsichtlich des »Lesen-Lernens«) eingestuft wurde. Bis jetzt ist sie zwar nicht eindeutig auf seiten der aktiv-problembewältigenden Funktion zu lokalisieren, vom Inhalt her ist sie aber eigentlich dazu prädestiniert; nur: die (aktiv-autonomisierenden) Verwendungsmöglichkeiten werden in der Ausbildung ersichtlich nicht genügend beigebracht. Hier liegt eine *Möglichkeit, durch Lehre der kritischen Rezeptions- und Verwendungsmöglichkeiten* von Informationsliteratur (als der »Dichtung« zeitlich vorzuordnende Kategorie) *spezifische Lesemotivationen teilweise zu generieren*.

Das kann und soll allerdings nicht bedeuten, daß eine *Verbesserung der Lesesozialisation literatur- bzw. leseimmanent zu bewerkstelligen sei*; hier ist vielmehr von den erbrachten Daten aus die *wichtigste Kritik an den meisten rein immanenten literaturdidaktischen Ansätzen* zu üben: Denn der psychologische Unterschied zwischen Unterhaltungslektüre und »Dichtung«-Lesen ist genauso groß wie z. B. zwischen passivem Filmkonsum und aktiver politischer Betätigung. Lesen ist nicht gleich Lesen! Passives evasorisches Lesen von Unter-

haltungslektüre wird nicht das Lesen als solches verstärken, sondern nur die evasorischen Tendenzen. Das ist der Grund dafür, daß ein »Hinauflesen« nicht funktioniert. *Die Schwelle zwischen bestätigendem und emanzipativem Lesen dürfte rein leseimmanent unüberspringbar sein*, da gerade die (auch kognitive) »Folgenlosigkeit« (Dahrendorf) des eskapistischen Lesens Entlastung bedeutet – sie wegzunehmen, hieße gleichzeitig die unspezifische Lesemotivation zu zerstören. Durch Akzeptierung und Stärkung bzw. Verbesserung von bestätigendem Lesen (s. o. S. 98 f.) kommt man nie und nimmer zu spezifischer, stabiler Lesemotivation. *Literaturdidaktik nur als Umwandlung unspezifischer in spezifische Lesemotivation* (z. B. durch spezielle Kritikscharfung gegenüber Unterhaltungsliteratur) sollte *als unrealistisch aufgegeben werden*¹). Die Literaturdidaktik kann sich nicht selbst am Schopf aus dem Sumpf ziehen (d. h. Nicht-Lesen durch Verstärkung nur von Lesen beheben zu wollen), sondern muß den Mut zum Ausgreifen in die allgemeine Pädagogik beweisen: *spezifische Lesemotivation ist nur als Teil einer allgemeineren Einstellungs- und Bedürfnisstruktur* (aktiver Welt- und Problemverarbeitung) *zu entwickeln* – innerhalb dieser allgemeinen Einstellungs- und Bedürfnisgenerierung können dann Leseprozesse verstärkende (hinführende?) Funktion übernehmen; die Entwicklung von Befriedigungsmöglichkeiten auf Metaebenen (s. o.) könnte dazugehören. Was aber kann die Literaturdidaktik leseimmanent nach den dargestellten Ergebnissen mit evasiven Lesern tun? Wichtig scheint zunächst: *Das eskapistische Lesen aus mehr kurzfristiger psychischer Belastungssituation* heraus ohne ideologische Rigidität des Lesers ist als *legitimes* (nicht zu veränderndes) *psychisches Bedürfnis zu akzeptieren*; Literaturunterricht sollte solches »folgenreiche« Lesen im Rahmen der Lehre von Genußfähigkeit und den rationalen Einsatz von Unterhaltungslektüre einüben. *Bezüglich des evasorischen Lesens mit ideologischer Gesellschaftsanpassung ist eine entfremdungsprophylaktische Literaturpädagogik nötig* (vgl. Liebhart, 1973). Außer den bereits erwähnten Strategien der sozioökonomischen Veränderung und Schaffung allgemeinpsychischer Einstellungsstrukturen (s. o. S. 100 f.) ist ein *leseimmanenter Weg* dazu eventuell auch: die *Ablösung der entlastenden Lektürecharakteristika von den ideologischen Inhalten und, soweit möglich, Übertragung auf emanzipative Inhalte* (vgl. im Filmbereich Costa Gavras). Parallel dazu wäre bei *Informationsliteratur* eine *Steigerung des »Unterhaltungswertes«* anzustreben. Das generelle Ziel einer solchen umfassenden Lese-didaktik sollte es sein, *Texte* letztlich auch *als Verstärker* im Emanzipationsprozeß zu konstituieren.

8 Zusammenfassung

Ausgehend von der in demoskopischen Untersuchungen durchgehend gesicherten Schichtabhängigkeit der Leseintensität, wird auf dem Hintergrund sozialisationstheoretischer Erklärungsmodelle nach der (relativ überdauernden) Lesemotivation (bzw. deren Fehlen) gefragt; die empirische Überprüfung der entsprechenden Einstellungs-, Motiv-,

¹ wenngleich es hier natürlich entwicklungspsychologisch verschieden fruchtbare Ansatzpunkte geben wird.

Bedürfnisstruktur an 16- bis 18jährigen Berufs- und Gymnasialschülern zeigt: Es gibt eine unspezifische, instabile Lesemotivation innerhalb passiv-bestätigender Freizeitbeschäftigung, die überwiegend mit einer rigiden, dogmatisch-eskapistischen Einstellungsstruktur von minimaler Unsicherheitstoleranz verschwärt ist. Die stabile Lesemotivation als Teil einer aktiv-emanzipatorischen Freizeitbeschäftigung ist (interaktiv) verbunden mit sozialer Aufgeschlossenheit, kognitiver Flexibilität und Autonomiestreben. Die spezifische Lesemotivation wird überwiegend nur von den Jugendlichen mit der besseren Schulbildung erreicht. Die Schwelle zwischen unspezifisch-evasivem Lesen und autonomiestrebigen (emanzipativem) Lesen ist daher nicht leseimmanent zu überspringen; Lesedidaktik muß sich auf die übergreifende Kognitions- und Bedürfnisstruktur mitbeziehen und so in die allgemeine Pädagogik (bzw. Pädagogische Psychologie unter Einbeziehung der Literaturtheorie) ausgreifen.

9 Anhang

9.1 Regressionsanalyse für Zielgröße 18: Zeit % für Unterhaltungsliteratur
(Erläuterung der statistischen Begriffe s. o. im Text, S. 96 f.)

Multipler Korrelationskoeffizient:		0,560
(korrigiert nach Freiheitsgraden):		0,512
Variablen-Nr.	Regressionskoeffizient	Variablenbenennung
61	10,0592	Offenheit
60	9,5154	Durchsetzung
54	0,0521	Eskapismustendenz
37	— 3,0863	Anzahl der Räume
41	0,9155	ökonomische Einstellung
43	1,1025	soziale Einstellung
55	— 5,7595	Probleme mit den Eltern
Schnittpunkt:	— 53,0891	

Regressionsanalyse für Zielgröße 22: Zahl der gelesenen Unterhaltungsbücher

Multipler Korrelationskoeffizient:		0,668
(korrigiert nach Freiheitsgraden):		0,617
Variablen-Nr.	Regressionskoeffizient	Variablenbenennung
46	0,0578	Dogmatismus
39	— 0,0105	sozialer Status
38	0,2232	Personen/Raum
68	0,1507	leistungsth. Zeitperspektive
37	— 0,2064	Anzahl der Räume
67	— 0,4021	Arbeitseinsatz
62	— 0,2719	Neurotizismus
41	0,0291	ökonomische Einstellung
58	— 0,2340	Problembereich: Politik
55	0,1331	Probleme mit den Eltern
Schnittpunkt:	— 3,5802	

Regressionsanalyse für Zielgröße 19: Zeit % für »Dichtung«

Multipler Korrelationskoeffizient:		0,765
(korrigiert nach Freiheitsgraden):		0,719
Variablen-Nr.	Regressionskoeffizient	Variablenbenennung
41	— 1,1610	ökonomische Einstellung
63	— 7,6671	Rigidität
67	5,4029	Arbeitseinsatz
39	0,1909	sozialer Status
62	— 6,6951	Neurotizismus
58	— 6,0589	Problembereich: Politik
49	— 0,4241	Sicherheitsbedürfnis
50	— 0,7220	Kontaktbedürfnis
54	— 0,0327	Eskapismustendenz
60	— 4,6453	Durchsetzung
45	— 0,7642	religiöse Einstellung
44	— 0,8075	politische Einstellung
52	0,0372	Prestigebedürfnis
Schnittpunkt:	162,4883	

Regressionsanalyse für Zielgröße 23: Zahl der gelesenen »Dichtungs«bücher

Multipler Korrelationskoeffizient:		0,708
(korrigiert nach Freiheitsgraden):		0,665
Variablen-Nr.	Regressionskoeffizient	Variablenbenennung
66	— 0,3708	unreflekt. Erfolgszuversicht
58	— 0,3817	Problembereich: Politik
42	0,0374	ästhet. Einstellung
39	0,0261	sozialer Status
37	— 0,1736	Anzahl der Räume
43	0,0273	soziale Einstellung
62	— 0,3026	Neurotizismus
46	0,0255	Dogmatismus
63	— 0,2028	Rigidität
59	0,1792	Problembereich: Ethik/Moral
Schnittpunkt:	— 4,4445	

Name (bzw. Identifikation)

Wir möchten Sie nun noch einiges über Ihre Freizeit fragen. Wenn Antwortmöglichkeiten vorgegeben sind, kreuzen Sie bitte die für Sie zutreffende Möglichkeit an; sonst tragen Sie bitte Ihre Antwort in den freigelassenen Raum (.....) ein.

Wenn Sie an Ihren Tagesablauf denken, ab wann sind Sie nachmittags bzw. abends im allgemeinen frei, d. h., ab wann beschäftigen Sie sich nicht mehr mit beruflichen Dingen?
13 / 14 / 15 / 16 / 17 / 18 / 19 / 20 / 21 / 22 Uhr

2. Und haben Sie im allgemeinen während des Tages mal zwischendurch etwas freie Zeit für sich? (Und wie lange ungefähr?)
a) Nein
b) Ja Stunden

9.2
Freizeit-
Fragebogen

3. Um wieviel Uhr gehen Sie gewöhnlich an Werktagen von Montag bis Donnerstag schlafen?
 20 / 21 / 22 / 23 / 24 / 1 / 2 / 3 / 4 Uhr
 Und wann an Freitagen? 20 / 21 / 22 / 23 / 24 / 1 / 2 / 3 / 4 Uhr
 Und wann an Samstagen? 20 / 21 / 22 / 23 / 24 / 1 / 2 / 3 / 4 Uhr
 Und an Sonntagen? 20 / 21 / 22 / 23 / 24 / 1 / 2 / 3 / 4 Uhr
4. Können Sie einmal ausrechnen, wieviel Stunden Freizeit Ihnen so durchschnittlich pro Woche bleiben – Samstag und Sonntag mitgezählt –, also Stunden neben Ihrer Arbeit, in denen Sie machen können, was Sie wollen?
 Stunden Freizeit in der Woche
5. Wir möchten Sie nun bitten, einmal an *gestern* zurückzudenken, wie ist bei Ihnen der gestrige Tag verlaufen? Sind auf der folgenden Liste Dinge dabei, die Sie gestern gemacht haben?
- | | | | |
|---|------|-----------------------------|-----|
| Radio hören | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| | | und zwar von bis | |
| | | von bis | |
| | | von bis | |
| Basteln | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Sport (aktiv/passiv) | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Theater/Konzertbesuch | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Spazieren, Wandern | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Fernsehen/Kino | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Zeitschriften/Illustrierte lesen | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Bücher lesen | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Geselligkeit, Tanz etc. | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Vorträge, Fortbildung, politische
Betätigung etc. | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
6. Und können Sie die Frage bitte auch für das letzte Wochenende beantworten?
 Sind auf der folgenden Liste Dinge dabei, die Sie am letzten *Wochenende* gemacht haben?
- | | | | |
|---|------|---------------------|-----|
| Radio hören | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Basteln | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Sport (aktiv/passiv) | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Theater/Konzertbesuch | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Spazieren/Wandern | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Fernsehen/Kino | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Zeitschriften/Illustrierte lesen | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Bücher lesen | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Geselligkeit, Tanz etc. | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
| Vorträge, Fortbildung, politische
Betätigung etc. | Nein | Ja: Insgesamt | mal |
7. Und wenn Sie jetzt einmal so an eine durchschnittliche Woche von Ihnen denken, können Sie dann sagen, welche Dinge Sie im Schnitt wenigstens einmal die Woche tun – und wieviel Zeit pro Woche in etwa auf die einzelnen Tätigkeiten entfallen?
- | | | | |
|---|------|--|-------------------------------|
| a) Beschäftigung wenigstens einmal pro Woche: | | b) Wieviel Zeit entfällt darauf pro Woche? | |
| Radio hören | Nein | Ja: |Std. () Kann nicht sagen |
| Basteln | Nein | Ja: |Std. () Kann nicht sagen |
| Sport (aktiv/passiv) | Nein | Ja: |Std. () Kann nicht sagen |
| Theater/Konzertbesuch | Nein | Ja: |Std. () Kann nicht sagen |

- | | | | |
|--|------|--|-------------------------------|
| a) Beschäftigung wenigstens einmal pro Woche: | | b) Wieviel Zeit entfällt darauf pro Woche? | |
| Spaziergehen, Wandern | Nein | Ja: |Std. () Kann nicht sagen |
| Fernsehen/Kino | Nein | Ja: |Std. () Kann nicht sagen |
| Zeitschriften lesen | Nein | Ja: |Std. () Kann nicht sagen |
| Bücher lesen | Nein | Ja: |Std. () Kann nicht sagen |
| Geselligkeit/Tanz | Nein | Ja: |Std. () Kann nicht sagen |
| Vorträge, Fortbildung,
politische Betätigung etc. | Nein | Ja: |Std. () Kann nicht sagen |
8. Auf der folgenden Liste stehen verschiedene Arten von Büchern. Angenommen, Sie hätten in einem Preisausschreiben einen Buchgutschein über 100 Mark gewonnen und könnten dafür jetzt Bücher auswählen: was für Bücher würden Sie da nehmen:
- Informationsbücher(....%)
1. Bild-, Kunstbände
 2. Fachbücher (Beruf, Schule etc.)
 3. Nachschlagewerke (Lexika, Wörterbücher, Atlanten etc.)
 4. Praxisbücher (Basteln, Hobby, Kochen, Kinderpflege etc.)
 5. Sachbücher (z. B. Technik, Politik, Zeitprobleme, Musik, Wirtschaft, Weltraumforschung, Medizin, Mensch, Psychologie, Gesellschaft, Soziologie etc.)
 6. Religiöse Bücher (Bibel, Gebetbücher, Theologie etc.)
- Unterhaltungslektüre(....%)
1. Christliche Romane
 2. Comics
 3. Heimatromane
 4. Historische Romane
 5. Humoristische Bücher
 6. Kriegs-, Soldatenromane
 5. Krimis, Abenteuerromane
 8. Liebes-, Frauen-, Arztromane
 9. SF (Zukunftsromane)
 10. Tatsachenromane
 11. Wildwestromane
- ›Literatur (Dichtung)(....%)
1. Arbeiterdichtung
 2. Biographien (Lebensbeschreibungen berühmter Persönlichkeiten, Briefwechsel etc.)
 3. Dramen
 4. Historische Erzählungen
 5. Klassiker (Goethe, Schiller etc.)
 6. Lyrik, Gedichte
 7. Märchen, Sagen
 8. Moderne (musische) Literatur
 9. Sozial- und zeitkritische Literatur
- b) Wenn Sie wollen und können, geben Sie doch bitte hinter den großgeschriebenen Arten von Lektürestoff an, wieviel von den 100 Mark Sie für diese Art von Lektüre ausgeben würden?
9. Vielleicht können Sie jetzt noch ungefähr schätzen, wieviel Prozent der Lesezeit (in der Freizeit) Sie für die verschiedenen Lektüreakten aufwenden:
- Informationsbücher %
- Unterhaltungslektüre %
- ›Literatur (Dichtung) %

10. Haben Sie in den letzten zwölf Monaten in ihrer Freizeit etwas gelesen, das in die Kategorien der Liste unter Frage 9 fällt?
Nein Ja
11. Was würden Sie ungefähr schätzen, wie oft Sie dazu kommen, etwas zum Lesen (nicht Zeitung/Zeitschrift) in die Hand zu nehmen?
1. Täglich
2. Mehrmals in der Woche
3. Etwa einmal in der Woche
4. So alle 14 Tage
5. Ungefähr einmal im Monat
6. Seltener, nicht jeden Monat
12. Wir hätten noch gern etwas zur Lektüre, die Sie zuletzt gelesen haben, gefragt: Können Sie die letzten 3 Lektürestoffe, die Sie gelesen haben, auf der folgenden Liste ankreuzen und, wenn Sie sich erinnern, den Autor und/oder Titel danebenschreiben?
Informationsbücher
1. Bild-, Kunstbände
2. Fachbücher (Beruf, Schule, etc.)
3. Nachschlagewerke (Lexika, Wörterbücher, Atlanten etc.)
4. Praxisbücher (Basteln, Hobby, Kochen, Kinderpflege etc.)
5. Sachbücher (z. B. Technik, Politik, Zeitprobleme, Musik, Wirtschaft, Weltraumforschung, Medizin, Mensch, Psychologie, Gesellschaft, Soziologie etc.)
6. Religiöse Bücher (Bibel, Gebetbücher, Theologie etc.)
Unterhaltungslektüre
1. Christliche Romane
2. Comics
3. Heimatromane
4. Historische Romane
5. Humoristische Bücher
6. Kriegs-, Soldatenromane
7. Krimis, Abenteuerromane
8. Liebes-, Frauen-, Arztromane
9. SF (Zukunftsromane)
10. Tatsachenromane
11. Wildwestromane
»Literatur« (Dichtung)
1. Arbeiterdichtung
2. Biographien (Lebensbeschreibungen berühmter Persönlichkeiten, Briefwechsel etc.)
3. Dramen
4. Historische Erzählungen
5. Klassiker (Goethe, Schiller etc.)
6. Lyrik, Gedichte
7. Märchen, Sagen
8. Moderne (musische) Literatur
9. Sozial- und zeitkritische Literatur
13. Müssen Sie für Ihren Beruf Fachbücher oder Fachzeitschriften lesen, oder brauchen Sie das für Ihren Beruf nicht?
a) Muß lesen
b) Brauche ich nicht

14. Und jetzt noch zwei abschließende Fragen:
- a) Was machen Sie in Ihrer Freizeit genauso gern oder lieber als Lesen:
1. Radio hören
2. Basteln
3. Sport (aktiv/passiv)
4. Theater/Konzertbesuch
5. Spaziergehen, Wandern
6. Fernsehen/Kino
7. Zeitschriften, Zeitungen lesen
8. Geselligkeit/Tanz
9. Vorträge, Fortbildung, Politische Betätigung etc.
- b) Können Sie angeben, wieviel Prozent Ihres Lektürestoffes auf folgende Lektürearten (Bucharten) entfallen:
Heftchen %
Taschenbücher %
Gebundene Bücher %

10 Literaturverzeichnis

- ANGER, Hans: Wertorientierungstest (unpubl.), vgl. Befragung und Erhebung in Graumann, Carl Friedrich (Hrsg.): Hdb. der Psychologie Bd 7, 1, Sozialpsychologie/Theorie und Methoden, Kap. 14. Göttingen, 1969
- BAUMGÄRTNER, Alfred Clemens: Literarischer Unterricht heute. In: Baumgärtner, Alfred Clemens/Dahrendorf, Malte (Hrsg.): Wozu Literatur in der Schule? (Braunschweig, 1972, S. 12-26
- , - (Hrsg.): Lesen - Ein Handbuch. Hamburg, 1973
- , -/DAHRENDORF, Malte (Hrsg.): Wozu Literatur in der Schule? Braunschweig, 1972
- BEAUJEAN, Marion: Leser und Lektüre in der BRD. Anmerkungen zu einem wichtigen Thema. In: Bücherei und Bildung 22, 1970, S. 139-145
- BEEG, Armin: Leseinteressen der Berufsschüler, Phil. Diss., Köln, 1960
- BEINLICH, Alexander: Die Entwicklung des Lesers. In: Baumgärtner, Alfred Clemens (Hrsg.): Lesen - Ein Handbuch. Hamburg, 1973, S. 172-210
- BERNSTEIN, Basil: Sozio-kulturelle Determinanten des Lernens. In: Heinz, Peter (Hrsg.): Soziologie der Schule. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 4. Köln/Opladen, 1959, S. 52-79
- , -: A Socio-linguistic Approach to Socialisation: with some Reference to Educability. In: Gumperz, J./Hymes, D. (Hrsg.): Directions in Sociolinguistics. New York, 1968
- BLEDJAN, Frank: Theoretische Ansätze über den Einfluß der präkommunikativen Einstellungsstruktur der Rezipienten auf Bildung und Änderung von Einstellungen. In: Prokop, Dieter (Hrsg.): Massenkommunikationsforschung 2: Kommunikation. Frankfurt/Main, 1973, S. 213-248
- BLÜCHER, Viggo Graf: Jugend, Bildung und Freizeit. Dritte Untersuchung zur Situation der dt. Jugend im Bundesgebiet. Hamburg, 1966
- BOLTE, Karl Martin: Einige Anmerkungen zur Problematik der Analyse von »Schichtungen« in sozialen Systemen. In: Glass, David V./König, René (Hrsg.): Soziale Schichtung und soziale Mobilität, Köln, Opladen, 1970

- Buch und Buchhandel in Zahlen 1972, Börsenverein des Dt. Buchhandels (Hrsg.). Frankfurt am Main, 1972
- CHRIST, Hannelore et al.: Hessische Rahmenrichtlinien. Analyse und Dokumentation eines bildungspolitischen Konflikts. Düsseldorf, 1974
- CLAPHAM, Harald: Literaturdidaktik und Reflexionswissen. In: Vogt, Jochen (Hrsg.): Literaturdidaktik. Düsseldorf, 1972, S. 22-32
- DAHRENDORF, Malte: Voraussetzungen und Umrisse einer gegenwartsbezogenen literarischen Erziehung. In: Baumgärtner, Alfred Clemens/Dahrendorf, Malte (Hrsg.): Wozu Literatur in der Schule? Braunschweig, 1972a, S. 27-50
- , -: Literaturdidaktik und Trivalliteratur. In: Sprache im technischen Zeitalter 44/1972b, S. 269-277
- , -: Literarische Wirkung und Literaturdidaktik. In: Baumgärtner, Alfred Clemens (Hrsg.): Lesen - Ein Handbuch. Hamburg, 1973, S. 313-352
- DINGELDEY, Erika: Drei »klassische« Kriminalromane - didaktische Beispiele für den Unterricht über Trivalliteratur. In: Sprache im technischen Zeitalter 44/1972, S. 314-322
- DÜRR, Heidi: Trotz Fernsehen: Die Jugend liest immer noch gern. In: Der Jungbuchhandel 20, 1966, S. 1062-1063
- ECKARDT, Heinz: Analyse der Abhängigkeit des sozialen Aufstiegs von Lexikon- und Buchbesitz der Eltern. In: Bertelsmann Briefe 1967, 54, S. 21-27
- , -: Was die Belegschaftsmitglieder bei Mannesmann lesen. In: Bertelsmann Briefe 1968, 56, S. 30-49
- FLOCKENHAUS, Karl Friedrich: Buchmarkt-Forschung als Orientierungshilfe für die Werbung. In: Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels VIII = Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, Nr. 62, 1969a
- , -: Buchhändler und Herr Biedermann. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, Nr. 91, 1969b
- FRIEDMANN, Georges: Zukunft der Arbeit, Perspektiven der industriellen Gesellschaft. Köln, 1953

- FRÖHNER, Rolf: Das Buch in der Gegenwart. Eine empirisch sozial-wiss. Untersuchung. Gütersloh, 1961
- FÜGEN, Hans Norbert: Die Hauptrichtungen der Literatursoziologie und ihre Methoden. Bonn, 1970
- , -: Literaturkonsum und Sozialprestige. In: Der Leser als Teil des literarischen Lebens. Bonn, 1971
- GIESENFELD, Günter: Zum Stand der Trivalliteratur-Forschung. In: Das Argument 72. 1972, 14, 3/4, S. 233-242
- GIRARDI, Maria et al.: In: Meyer-Dohm, Peter/Strauss, Wolfgang (Hrsg.): Buch und Leser in Deutschland. Gütersloh, 1965
- GÖPFERT, Herbert G.: Die Entwicklung des Deutschen Buchhandels. In: Baumgärtner, Alfred Clemens (Hrsg.): Lesen - Ein Handbuch. 1973, S. 574-586
- GRAUMANN, Carl Friedrich: Methoden der Motivationsforschung. In: Thomae, Hans (Hrsg.): Hdb. der Psychologie, Bd 2, II, Allg. Psychologie/Motivation. Göttingen, 1965, S. 123-202
- , -: Motivation. Bern, Stuttgart, 1970
- GREVEN, Jochen: Grundzüge einer Soziologie des heutigen Lesers. In: Baumgärtner, Alfred Clemens (Hrsg.): Lesen - Ein Handbuch. 1973, S. 149-171
- GROEBEN, Norbert: Literaturpsychologie. Literaturwissenschaft zwischen Hermeneutik und Empirie. Stuttgart, 1972
- , -: Wissenspsychologische Dimensionen der Rezeptionsforschung. In: Lili 1974 (Heft »Rezeptionsästhetik und Wirkungsgeschichte«) im Druck
- , -:/WESTMEYER, Hans: Kriterien psychologischer Forschung. München, 1975
- HABERMAS, Jürgen: Erkenntnis und Interesse. Frankfurt/Main, 1968
- HASELOFF, Otto, W.: Das Buch im Erleben unserer Jugendlichen. In: Lichtenstein-Rother, Ilse (Hrsg.): Jugend und Buch in Europa. Gütersloh, 1967, S. 33-70
- HAUG, Wolfgang Fritz: Kritik der Warenästhetik. Frankfurt/Main, 1972

- HELMERS, Hermann: »Trivalliteratur« im Literaturunterricht. In: Sprache im technischen Zeitalter 44/1972, S. 286-292
- HENGST, Heinz: Medienkritik und Gegenkommunikation. Literaturunterricht als Bestandteil beruflicher Bildung. In: Vogt, Jochen (Hrsg.): Literaturdidaktik. Düsseldorf, 1972, S. 128-134
- HOFMANN, Walter: Universität, Ideologie, Gesellschaft. Beiträge zur Wissenschaftssoziologie. Frankfurt, 1968
- HOLZER, Horst: Massenkommunikation und Demokratie in der BRD. Frankfurt/Main, 1969
- HOLZKAMP, Klaus: Theorie und Experiment. Berlin, 1964
- , -: Kritische Psychologie. Frankfurt/Main, 1972
- IDE, Heinz: Über die Notwendigkeit eines veränderten Literaturunterrichts. Diskussion Deutsch: Ideologiekritik im Deutschunterricht, Sonderband 1972, S. 5-14
- ISRAEL, Joachim: Der Begriff der Entfremdung. Hamburg, 1972
- JAIDE, Walter: Jugend und Demokratie. Politische Einstellungen der westdeutschen Jugend; darin: Offenheitsfragebogen. München, 1970, S. 146 bis 149
- JANSEN, J.: Zwischen »Silvia« und »Jerry Cotton«. Über Romanheftserien. In: Vogt, Jochen (Hrsg.): Literaturdidaktik. Düsseldorf, 1972, S. 258-272
- KEIL, Wolfgang/PIONTKOWSKI, Ursula: Strukturen und Prozesse im Hochschulunterricht. Weinheim, 1973
- KÜHNEL, Reinhard: Formen bürgerlicher Herrschaft. Hamburg, 1971
- Kultusministerium NRW (Hrsg.): Sekundarstufe I-Gymnasium. Deutsch, Unterrichtsempfehlungen, o. J.
- LANGENBUCHER, Wolfgang R.: Der aktuelle Unterhaltungsroman. Bonn, 1964
- , -: Verbreitung von Lesestoff 1950-1970. In: Baumgärtner, Alfred Clemens (Hrsg.): Lesen - Ein Handbuch. Hamburg, 1973, S. 106-113
- LIEBHART, Ernst: Ergebnisse, Probleme und Methoden der Wirkungsforschung. In: Baumgärtner, Alfred Clemens (Hrsg.): Lesen - Ein Handbuch. Hamburg, 1973, S. 231-312
- LÜDTKE, Hartmut: Soziale Schichtung, Familienstruktur und Sozialisation. In: betrifft: erziehung - Redaktion (Hrsg.): Familienerziehung, Sozialschicht und Schulerfolg. Weinheim, 1972, S. 132-160
- MANDEL, Ernest: Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx. Frankfurt/Main, 1968
- MAYER, German: Buch und Lesen 1973. In: Bertelsmann Briefe 81, 1974, S. 3-36
- MUTH, Ludwig: Perspektiven und Konsequenzen. Drei Beiträge zur Auseinandersetzung mit dem Allensbacher Bericht. In: Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels VI = Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, Nr. 102, 1968, S. 3257-3264
- NEAL, A. G.: On the Multidimensionality of Alienation. In: American Sociological Review, 1967
- NEUSÜSS, Arnhelm (Hrsg.): Utopie. Neuwied, Berlin, 1972
- NIEPOLD, Wulf: Sprache und soziale Schicht. Berlin, 1971
- NUSSER, Peter: Romane für die Unterschicht. Stuttgart, 1973
- OEVERMANN, Ulrich: Sprache und soziale Herkunft. Frankfurt/Main, 1972
- ORTMANN, Hedwig: Arbeiterfamilie und sozialer Aufstieg. München, 1971
- PROKOP, Dieter (Hrsg.): Massenkommunikationsforschung. 2: Kommunikation. Frankfurt/M., 1973
- ROGHMANN, Klaus: Dogmatismus und Autoritarismus. Meisenheim a. Glan, 1966
- ROKEACH, Milton: The Open and Closed Mind. New York, 1960
- ROSENMAYR, Leopold et al.: Kulturelle Interessen von Jugendlichen. Eine soziologische Untersuchung an jugendlichen Arbeitern und höheren Schülern. München, 1966
- ROTH, Ernst: Der Werteinstellungstest. Bern, Stuttgart, Wien, 1972

- SCHEELE, Brigitte: Lesen als Eskapismus. Schichtspezifische Sozialisation und Lektüerverhalten. Unveröffentl. Dipl.-Arbeit, Heidelberg, 1974
- , -/GROEBEN, Norbert: Lesen: Weltflucht oder Realitätsbewältigung? Schichtspezifische Richtungen und Grenzen der Lesemotivation. 1975 (in Vorbereitung)
- SCHEUCH, Erwin K.: Sozialprestige und soziale Schichtung. In: Glass, David V./König, René (Hrsg.): Soziale Schichtung und soziale Mobilität. Köln, Opladen, 1961, ² 1970
- SCHMIDT, Siegfried J.: Wechselbeziehung zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft. In: Schwenke, Olaf v. (Hrsg.): Loccumer Experten-Überlegungen zur Reform des Philologiestudiums I. Loccum, 1970, S. 69-71
- SCHMIDTCHEN, Gerhard: Wie kann der Buchmarkt wachsen? In: Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels I = Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, Nr. 32, 1967, S. 837-852
- , -: Lesekultur in Deutschland. In: Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels V = Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, Nr. 70, 1968 a, S. 1979-2152
- , -: Eine Politik für das Buch. In: Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels VI = Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, Nr. 102, 1968 b, S. 3239-3255
- , -: Strukturpolitik. Eine neue Strategie auf dem Büchermarkt. In: Das Buch zwischen gestern und morgen. Stuttgart, 1969 a, S. 198-218
- , -: Buchhändler und Brandstifter. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, Nr. 62, 1969 b, S. 1880-1890
- SCHULTE-SASSE, Jochen: Literarische Wertung. Stuttgart, 1971
- SEEMAN, Melvin: On the Meaning of Alienation. In: American Sociological Review 24, 1959, S. 783-791
- SICHELSCHMIDT, Gustav: Liebe, Mord und Abenteuer. Eine Geschichte der dt. Unterhaltungsliteratur. Berlin, 1969
- SPRANGER, Eduard: Lebensformen. München, Hamburg, 1950
- STRAUSS, Wolfgang: Leserforschung in Deutschland. In: Börsenblatt für den Dt. Buchhandel. Frankfurt/Main, Nr. 35, 1967, S. 914-925
- SÜLLWOLD, Fritz et al.: Problemfragebogen für Jugendliche. Göttingen, 1967
- THOMAE, Hans: Zur allgemeinen Charakteristik des Motivationsgeschehens. In: ders. (Hrsg.): Hdb. der Psychologie, Bd 2, II, Allgemeine Psychologie/Motivation. Göttingen, 1965
- , -: Soziale Schichten als Sozialisationsvariablen. In: Graumann, C. F. (Hrsg.): Handbuch der Psychologie, Bd 7, 2: Sozialpsychologie. Göttingen, 1972
- ÜBERLA, Klaus: Faktorenanalyse. Berlin, 1968
- VINNAI, Gerhard: Sozialpsychologie der Arbeiterklasse. Hamburg, 1973
- VÖLKE, Walter: Die Bedeutung des Lesens. München, Basel, 1971
- VONTOBEL, J.: Leistungsbedürfnis und soziale Umwelt. Bern, 1970
- VOGT, Jochen (Hrsg.): Literaturdidaktik. Düsseldorf, 1972
- WALD, Renate: Industriearbeiter privat. Eine Studie über Lebensformen und Interessen. Stuttgart, 1966
- WALDMANN, Günter: Der Trivialroman als literarisches Zeichensystem. In: Wirkendes Wort, 22, 4, 1972, S. 248-267
- WALRAFF, Günter: ›Wir brauchen Dich‹. Als Arbeiter in dt. Industriebetrieben. München, 1966
- WELLERSHOFF, Dieter: Literatur und Veränderung. Köln, Berlin, 1969
- WIENDIECK, Gerd/LÜCK, Helmut: Zur Entwicklung von Kurzformen der Brengelmann-Skalen E, N und NR. In: Diagnostica 1969, S. 40-43
- ZIERMANN, Klaus: Romane am Fließband. Berlin (Ost), 1969¹⁾

¹⁾ Die vorliegende Arbeit lag der Redaktion im Februar 1974 vor. Später erschienene Literatur konnte aus diesem Grunde nicht mehr berücksichtigt werden.